

LATEIN UND

GRIECHISCH *in Berlin und Brandenburg*

©Musée du Louvre, Paris



ISSN 0945-2257

JAHRGANG LXV / HEFT 4-2021

Mitteilungsblatt des Landesverbandes Berlin
und Brandenburg im Deutschen
Altphilologenverband (DAV) <http://davbb.de>

Herausgeber:

Der Vorstand des Landesverbandes

1. Vorsitzender:

Dr. Jan Bernhardt · Goethe-Gymnasium Berlin
jan.bernhardt@ambitio.org

2. Vorsitzende:

StR Andrea Weiner · a-weiner@t-online.de
StR Gerlinde Lutter · g1lutter@aol.com

Beisitzer:

StR Wolf-Rüdiger Kirsch

Redaktion:

StD Dr. Josef Rabl · Josef.Rabl@t-online.de

Kassenwartin: Peggy Klausnitzer
peggy.klausnitzer@t-online.de

Verbandskonto:

IBAN: DE51 1605 0000 3522 0069 75

BIC: WELADED1PMB

Mittelbrandenburgische Sparkasse

INHALT

- | | |
|---|-----|
| ■ <i>Jan Bernhardt:</i>
Exempla docent et trahunt –
Alte Sprachen und Schu-
lentwicklung | 227 |
| ■ <i>Jens Augner:</i>
LateinPlus am Humboldt-
Gymnasium Berlin-Tegel | 229 |
| ■ <i>Marcel Humar:</i>
Kreative Ansätze zur Verschrän-
kung von Sprachbildung und
Übersetzung im altsprachlichen
Unterricht | 232 |
| ■ <i>Annikе Rabl:</i>
Ephesos | 238 |
| ■ <i>Hermann Krüssel:</i>
Chronogramme
zum Jahr 2022 | 250 |
| ■ <i>Josef Rabl:</i>
Der Kopf des Orpheus
im Halensee | 258 |
| ■ <i>Josef Rabl:</i>
Sieben Rezensionen | 260 |
| ■ Einladung zum DAV-Bundes-
kongress 2022 in Würzburg | 285 |
| ■ Beitrittserklärung | 286 |

Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt mit der Mei-
nung des Vorstandes übereinstimmen. Anfragen bitte nur an die Schrift-
führung des Landesverbandes. – Nichtmitgliedern des Landesverbandes
bietet der Verlag ein Jahresabonnement und Einzelhefte an.

www.ccbuchner.de

C. C. BUCHNER VERLAG · BAMBERG



Der Landesverband Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband

Der Landesverband Berlin und Brandenburg im DAV ist ein Fachverband der Fächer Latein und Griechisch an den Schulen und Universitäten in Berlin und Brandenburg.

Seit Jahren ist er einer der aktivsten Fachverbände in unseren Bundesländern. Mit Nachdruck vertritt er die Interessen der Alten Sprachen gegenüber Ministerien und Schulbehörden. Zugleich bringt er die Perspektive und den Bildungsbegriff unserer Fächer in den allgemeinen bildungspolitischen Diskurs ein.

Als Landesverband des DAV wirkt er aktiv an der bundesweiten Interessensvertretung der Alten Sprachen mit und unterstützt besonders die Bundeskongresse und die Medienarbeit.

Zahlreiche Fortbildungen und unser häufig erscheinender Newsletter unterstützen Sie in Ihrer Arbeit. In seiner bundesweit bekannten Zeitschrift *Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg* bietet der Landesverband anregende Artikel und Informationen zum altsprachlichen Unterricht in der Region und auch darüber hinaus.

Besuchen Sie uns auf unserer Webseite: <http://lgbb.davbb.de/> und

freuen Sie sich auf eine abwechslungsreiche Lektüre!

Zahlreiche Fortbildungen mit hohen Teilnehmerzahlen belegen die Einsatzbereitschaft und das Interesse der Unterrichtenden an den Themen, die der Landesverband jedes Jahr auswählt. Kooperationen mit Berliner Museen, Schulbuchverlagen und den Universitäten der Region bereichern das Angebot. So gibt es z. B. spezielle Führungen, die Universität Potsdam lädt jedes Jahr zum Latein- und Didaktik-Tag ein, Freie Universität und Humboldt-Universität veranstalten mit dem DAV die »Dialogi Berolinenses«, in denen abiturrelevante Themen von namhaften Referenten aus Fachwissenschaft und Fachdidaktik behandelt werden.

Das Vorstandsteam freut sich über Ihr Interesse und steht Ihnen für alle Fragen rund um die Alten Sprachen in Berlin und Brandenburg gern zur Verfügung. Werden Sie Mitglied und unterstützen Sie uns bei der gemeinsamen Arbeit für den altsprachlichen Unterricht in Berlin und Brandenburg! (→ einen Antrag dazu finden Sie auf der 3. Umschlagseite).



DEUTSCHER ALTPHILOLOGENVERBAND



Exempla docent et trahunt – Alte Sprachen und Schulentwicklung

Von Jan Bernhardt

Schulen wandeln sich permanent – wir alle erleben dies gerade im Rahmen der Digitalisierung unmittelbar –, und dieser Wandel hat Auswirkungen auch auf die Bildungsinhalte und die Curricula. Für uns Altsprachler ist dies manifest: Waren Latein und auch Griechisch die zentralen Fächer am Gymnasium humboldtscher Prägung, stehen wir heute oftmals vor der Schwierigkeit, überhaupt noch sichtbar zu sein. Das Schulfach Griechisch ist aus den meisten Gymnasien verschwunden, Latein an einigen Orten nur noch marginalisiert als Wahlpflichtfach vorhanden.

Man mag diese Veränderungen beklagen und bedauern, eine Rückkehr zu alten Verhältnissen ist aber weder möglich noch wahrscheinlich oder überhaupt wünschenswert. Insofern ist uns als Altsprachlern wenig damit geholfen, vergangenen Zuständen hinterherzutrauern. Vielmehr mag es hilfreich sein, Perspektiven zu ändern und zu

überlegen, welche Rolle(n) die Alten Sprachen an unseren Schulen übernehmen können: Wie kann man Latein (und Griechisch) durch Projekte schulprogrammatisch neu verankern? Welche Formen einer Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen sind denkbar? Wie können diese institutionalisiert werden? Welche Aufgaben können Latein und Griechisch im Rahmen der Schulentwicklung übernehmen, welche Funktionen ausfüllen? Wie kann es gelingen, die Alten Sprachen im Rahmen der Schulkultur so zu verankern, dass sie zu einem wichtigen Bestandteil der Schulgemeinschaft werden?

Kurz gefasst: Wie kann man es erreichen, dass Alte Sprachen nicht als nebensächliches Angebot wahrgenommen werden – „Ach ja, und dann haben wir auch noch Latein ...“ – sondern als relevante Säule einer Schule: „Der Fachbereich Alte Sprachen hat bei uns folgende Aufgabe ...“?

Natürlich ist dies eine gewaltige Herausforderung. Sicher bedarf sie der gemeinsamen Tätigkeit von mehreren Kolleginnen und Kollegen, günstiger Umstände wie eines Kollegiums und insbesondere einer Schulleitung, die Latein und Griechisch förderlich gegenüber stehen, oder auch einer Schulbürokratie, die Möglichkeiten schafft und nicht so reguliert, dass Spielräume gerade für unsere Fächer unmöglich sind. Ganz konkret braucht man aber auch Leitideen, in welche Richtung es gehen könnte, man braucht exempla.

Entsprechend wollen wir vom LGBB in dieser Reihe unter dem Titel *Exempla docent et trahunt*

Schulen vorstellen, an denen es gelungen ist (oder gerade gelingt), Alte Sprachen im Schulprogramm zu verankern bzw. zu einem relevanten Teil der Schulentwicklung werden zu lassen. Wir freuen und bedanken uns herzlich, dass Jens Augner in dieser Ausgabe mit einer Vorstellung von „Latein+“ am Humboldt-Gymnasium in Berlin-Tegel beginnt; für künftige Ausgaben suchen wir weitere Schulen, die als mögliche exempla dienen können und wollen. Kennen Sie eine Schule, die sich im Rahmen dieser Reihe vorstellen könnte? Oder sind Sie vielleicht selbst gerade dabei, die Alten Sprachen an Ihrer Schule neu zu verankern, und wollen sich hier vorstellen? Dann melden Sie sich gerne bei uns! (jan.bernhardt@davbb.de).

In diesem Sinne hoffen wir, dass dieser und die folgenden Texte eine kleine Anregung für Sie und Ihre Tätigkeit haben und einen praktischen Nutzen entfalten können.



Über LateinPlus zu schreiben, ist ein etwas schwieriges Unterfangen, wird hier doch scheinbar alter Wein (hier wohl eher eine alte Sprache) in neuen Schläuchen angeboten. Und für Menschen vom Fach werden wohl auch eher Eulen nach Athen getragen. Aber bisweilen verhilft eine neue Perspektive ja zu einem besseren Verständnis des Wertes des altbekannten Gegenstandes. LateinPlus, entstanden in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin, meint an unserer Schule den sich ergänzenden Sprachunterricht in den Fächern Deutsch und Latein, vor allem aber die deutliche Fokussierung auf die explizite Sprachbildung. Diese soll nach unserem Verständnis einerseits die fachspezifischen Fähigkeiten (Regeln, Vokabularium, Übersetzungsfähigkeit), aber auch metasprachliche „Sprachbewusstheit“ fördern.

Diese soll sich vorrangig durch zielgerichtete kontrastierende Analyse, Deutung und Systematisierung deutscher und lateinischer Sprachstrukturen ergeben. Idealerweise finden auch andere in der Klasse gesprochene Sprachen Berücksichtigung. Konkretes Ziel ist es, durch die metasprachliche Sprachbewusstheit die sprachlichen Fähigkeiten in allen von den Schüler*innen gesprochenen Sprachen, vor allem aber in der deutschen Sprache zu verbessern.

Latein bietet sich hier an, da die Produktion deutscher Texte und ihre grammatische und sprachästhetische Analyse zentraler und vor allem dauerhafter Bestandteil des Unterrichts sind, während der Deutschunterricht der inhaltlichen Interpretation sukzessive mehr Raum einräumt. LateinPlus hat somit eine Art grundlegender sprachbildender Servicefunktion, von der letztlich alle Fächer profitieren.

Was meint dies nun konkret? In der 7. Klasse unserer Regelklassen bzw. in der 6. und 7. Klasse unserer Schnelllerner-Klassen ergänzen sich der Deutsch- und Lateinunterricht dahingehend, dass grundlegende grammatische Fachtermini und Phänomene eingeführt und geklärt werden. Je nach Lehrbuch, Unterrichtsplanung und Absprache gelingt es den in der Klasse unterrichtenden Latein- und Deutsch-Kolleg*innen bestenfalls, bestimmte grammatische Phänomene zur gleichen Zeit zu thematisieren.

LateinPlus am Humboldt- Gymnasium Berlin-Tegel¹

Von Jens Augner

Zur Einführung von LateinPlus hatte die Fachschaft Fortbildungen besucht und profitierte von der intensiven Arbeit von Dr. Maria Große, die vor ihrer Tätigkeit zur Sprachbildung an der Humboldt-Universität LateinPlus an unserer Schule maßgeblich vorantrieb. So entstand ein Kompendium von Arbeitsblättern zu

grundlegenden grammatischen Themen (Artikel-, Kasus- und Tempusgebrauch, Satzbau in Haupt- und Nebensätzen, Zeitverhältnisse etc.), die teilweise auf das damalige Lehrwerk abgestimmt waren, teilweise aber auch losgelöst davon genutzt werden konnten, wenn sie die deutsche Sprache fokussierten.

¹ Das Humboldt-Gymnasium Tegel ist ein Gymnasium, das neben Schnelllernerklassen (Hochbegabung), die mit der 5. Klasse bei uns beginnen, Regelklassen ab der 7. Klasse hat. In einem Hauptgebäude und einer nahegelegenen Dependence werden gut 1.100 Schüler*innen unterrichtet. Latein ist dabei nach Englisch verbindliche 2. Fremdsprache (Schnelllernerklassen ab Klasse 6, Regelklassen ab Klasse 7). Die meisten Schüler*innen belegen Latein auch in Q1/Q2 Latein, um das Latinum zu erwerben. Einige Schüler*innen besuchen auch einen Grund- oder Leistungskurs bis zum Abitur. Als 3. Fremdsprache werden Chinesisch und Französisch angeboten. Die Schule ist Ganztagschule in offener Form, betreibt Hochbegabtenförderung und ist inklusive Schwerpunktschule für Autismus.

Inzwischen ist LateinPlus eher ein sprachsensibles Unterrichtsprinzip, der Blick auf Sprachstrukturen verschiedener Sprachen selbstverständlich. Da der Lateinunterricht angesichts der Zielsprache Deutsch permanent grammatische Strukturen, die Frage einer kontextadäquaten Übersetzung, die Reflexion darüber, welche Übersetzung als synonym zu verstehen ist und welche eher anderes meint, in den Blick nimmt, ist Lateinunterricht gerade mit der LateinPlus-Fokussierung besonders sprachsensibel. Das aktuelle Lehrwerk ROMA unterstützt das Unterfangen der Sprachreflexion mit der Rubrik „Deutsch ist anders“.

Ist LateinPlus ein Erfolg? Er scheint mir ein grundsätzlich richtiger und wichtiger Ansatz zu sein, den Herausforderungen heterogener Klassen und wachsender sprachlicher Disparitäten zu begegnen. Der Lateinunterricht kann seine Stärken hier sehr deutlich nutzen und seinen Wert hervorheben.

Die intensive interessierte Nachfrage z.B. an Tagen der offenen Tür belegt, dass auch in gutbürgerlichen Milieus der Wunsch nach stärkerer und gezielterer Sprachbildung besteht. Denn der Alltag zeigt uns deutlich, dass erstaunlich viele Schüler*innen mit der Erstsprache Deutsch zunehmend Probleme mit dem sicheren Gebrauch der deutschen Sprache haben. Nicht die Identifizierung von Formen und Strukturen der lateinischen Sprache stellt für diese Schüler*innen die größte Herausforderung dar – diese besteht in der adäquaten Wiedergabe im Deutschen und beginnt selbst bei leistungsstarken Schüler*innen bei den Fragen nach dem treffenden Artikel, der treffenden Zeit oder auch der Wiedergabe von Passivformen und Zeitverhältnissen. Der Lateinunterricht als Ort der gezieltesten Sprachreflexion gewinnt so an Bedeutung.

Dies bestätigt die (indirekte) Rückmeldung der Schüler*innen. So werde ich häufig gefragt, warum wir so oft Deutsch- anstelle von Lateinunter-

richt machen. Auch wenn die Schüler*innen dies eher mit kritisierendem Unterton fragen, zeigt es mir doch, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Bei Umfragen in den Klassen gibt die deutliche Mehrheit an, dass Latein das Fach sei, in dem die deutschen Sprachfähigkeiten am meisten gefördert würden. Und auch Kolleg*innen nicht nur sprachlicher Fächer merken an, dass sie von der gezielten Spracharbeit profitieren.

Es ließe sich einwenden, dass LateinPlus nichts grundsätzlich Neues sei. Das ist richtig, aber die neue Fokussierung und Schwerpunktsetzung haben deutlich zu einer größeren Akzeptanz des Lateinunterrichts beigetragen. Und ja, die intensive Beschäftigung mit deutscher und anderer fremdsprachiger Grammatik kostet Zeit, kommt aber letztlich einem besseren Verständnis der Schüler*innen zugute. Alternativ selbst in der Lektürephase noch grundlegende Grammatikfragen zu klären, wäre für alle Seiten nicht besser.

Gleichwohl bleibt noch viel zu tun: die Erarbeitung sprachbildender Materialien, die auf das neue Lehrwerk abgestimmt sind, engere Absprachen der Latein- und Deutschkolleg*innen, die Erweiterung des Wissens der Kolleg*innen um die Strukturen anderer Sprachen, um noch besser sprachvergleichend arbeiten und noch mehr Sensibilität für Fehler, die aus Übertragungen der Struktur der jeweiligen Erstsprache stammen, entwickeln zu können, die sprachbildende Gestaltung des Vokabelverzeichnisses und etliche sprachbildende didaktische Maßnahmen bleiben Desiderate, die angesichts der vielfältigen schulischen Anforderungen und Organisationshemmnisse nicht immer im gewünschten Umfang angegangen werden (können). Vieles ist „discere agendo“, aber wir freuen uns über die schrittweise sprachbildende Veränderung des Lateinunterrichts im Sinne von LateinPlus.

Um der Sprachbildung aber zu wirklichem Erfolg zu verhelfen, ist es nötig, dass, aufbauend auf der

Grundlagenarbeit des Latein- und Deutschunterrichts, in allen Fächer sprachsensibel und sprachbildend unterrichtet wird, weshalb wir im Kollegium an einem gemeinsamen Verständnis von und einem Konzept für Sprachbildung arbeiten.

So wie Rom bekanntermaßen nicht an einem Tag erbaut wurde, wird sich der Erfolg unserer Bemühungen erst langfristig zeigen. Davon, dass wir auf einem sinnvollen Weg sind, bin ich aber überzeugt.

Impressum ISSN 0945-2257

Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg erscheint vierteljährlich und wird herausgegeben vom Vorstand des Landesverbandes Berlin und Brandenburg im Deutschen Altphilologenverband (DAV)
www.davbb.de

1. Vorsitzender: **Dr. Jan Bernhardt** Goethe-Gymnasium Berlin · jan.bernhardt@ambitio.org
2. Vorsitzende: **StR Gerlinde Lutter** Tagore-Schule/Gymnasium, Berlin · g1lutter@aol.com
StR Andrea Weiner Alexander von Humboldt Gymnasium, Eberswalde
a-weiner@t-online.de

Schriftleitung des Mitteilungsblattes: **StD Dr. Josef Rabl**
Kühler Weg 6a · 14055 Berlin · Josef.Rabl@t-online.de

Kassenwartin: **StR Peggy Klausnitzer**
peggy.klausnitzer@t-online.de

Beisitzer: **StR Wolf-Rüdiger Kirsch · StD Dr. Josef Rabl**

Verbandskonto: **IBAN:** DE51 1605 0000 3522 0069 75
BIC: WELADED1PMB
Mittelbrandenburgische Sparkasse

Grafik / Layout: **Fabian Ehlers** Karlsruher Straße 12 · 10711 Berlin · fabian.ehlers@web.de

Kreative Ansätze zur Verschränkung von Sprachbildung und Übersetzung im altsprachlichen Unterricht

Von Marcel Humar
Goethe-Gymnasium Berlin

Definitionen für den Prozess des Übersetzens gibt es viele.¹ Ich greife eine exemplarisch heraus: „Aus teleologischer Sicht ist Übersetzen ein Kommunikationsprozess: Das Ziel des Übersetzungsvorganges ist es, dem zielsprachlichen Leser die Kenntnis des Originals zu vermitteln.“² Was in dieser Definition betont wird, und bei ei-

- 1 Eine Übersicht über verschiedene Definitionen für Übersetzung findet sich in Holger Siever, *Übersetzungswissenschaft. Eine Einführung*, Tübingen 2017, S. 68 ff.
- 2 Jiří Levý, *Übersetzen als Entscheidungsprozess*, in: Wolfram Wilss (Hg.), *Übersetzungswissenschaft*. Darmstadt 1981, S. 219–234, hier: S. 219.
- 3 Auch Kuhlmann betont, dass das Übersetzen hauptsächlich dazu dient, die „Sinnkonstruktion und das Verstehen lateinischer Texte zu fördern und zu dokumentieren.“ Peter Kuhlmann, *Is’ doch Latein – das klingt eben komisch: Übersetzung aus dem Lateinischen als sprachwissenschaftliches, literaturwissenschaftliches und didaktisches Aufgabenfeld*, in: Stefan Freund und Nina Mindt (Hgg.), *Übersetzen aus dem Lateinischen als Forschungsfeld. Aufgaben, Fragen, Konzepte*, Tübingen 2020, S. 219–234, dort S. 220.
- 4 Martin S. Harbsmeier, Josefine Kitzbichler, Katja Lubitz, Nina Mindt, *Einleitung*, in: dies. (Hgg.), *Übersetzung antiker Literatur. Funktionen und Konzeptionen im 19. und 20. Jahrhundert*, Berlin/Boston 2008, S. 1–15, dort S. 11.

nigen Definitionen für Übersetzung zwar in den Hintergrund rückt, aber dennoch essenziell für eine Übersetzung ist, wenn man sich die Absicht dieses Prozesses vor Augen führt, ist die Vermittlung von sprachlich kodierten Inhalten an Personen, denen der Zugang aufgrund mangelnder Kenntnis der Ausgangssprache nicht möglich ist.

Im Unterricht der alten Sprachen begegnen wir jedoch Situationen, in denen ein ganz anderer Eindruck hinsichtlich der Praxis des Übersetzens entsteht: Schüler und Schülerinnen produzieren Übersetzungen von Texten, deren Empfänger die Ausgangssprache besser beherrschen, als die Schüler und Schülerinnen es tun (in manchen Fällen wird der zu übersetzende Text sogar von der Lehrkraft konzipiert und verfasst). Die Übersetzung dient demnach nicht der Vermittlung von Inhalten, die durch die fremde Sprache sonst nicht erschlossen werden könnten, sondern dem Nachweis der Sprachkenntnis. Sie wird dementsprechend ‚streng‘ korrigiert und beinahe ausschließlich mit Blick auf grammatikalisch-sprachliche Korrektheit begutachtet³. Diese Situation lässt sich, wenn man sich die eigentliche Funktion einer Übersetzung vor Augen führt, durchaus als paradox beschreiben, weshalb ich diese Situation als ‚Paradox der Schülerübersetzung‘ bezeichnen möchte.

In Bezug auf die Übersetzung wurde festgestellt: „Jeder Übersetzungsvorgang ist insofern als schöpferischer Prozess anzusehen, als durch ihn ein neues, singuläres, nicht reproduzierbares Sprachgebilde geschaffen wird, das sowohl die Zielsprache wie auch den Blick auf das Original beeinflusst“.⁴ Man muss sich an dieser Stelle mal eine typische Übersetzung eines Textes einer Klassenarbeit vorstellen und sich fragen, wie ‚singulär‘ diese Produkte wirklich sind. Der Grund für relativ überschneidungsreiche Übersetzungen in solchen *Settings* liegt in der Grundlage der Lexik: Schüler und Schülerinnen besitzen für Griechisch und Latein kein mentales Lexikon (in der Mittel-

stufe steht ihnen für die Übersetzung in einer Klassenarbeit nicht einmal ein Wörterbuch zur Verfügung), auf das sie beim Übersetzen zurückgreifen können, sondern einfache Vokabellisten, bei denen zu einem griechischen oder lateinischen Begriff ein oder zwei Äquivalente angeboten werden, die schlicht gelernt worden sind und dann immer als Übersetzungsäquivalent gewählt werden (semantische Nuancen, Alternativen treten selten auf). Damit wirken allein die Umstände hinsichtlich der Erwerbung des Wortschatzes einer „singulären“ und „nicht reproduzierbaren“ Übersetzung entgegen: Vor allem Arbeiten, die mit *sehr gut* bewertet werden, ähneln sich erheblich. Die Schüler und Schülerinnen produzieren also im Regelfall Übersetzungen, die einheitlich sind und sich durch eine große Überlappung auszeichnen, da – aufgrund der Prüfungssituation – genau auf Korrektheit geachtet wird; hier wird meines Erachtens oft jeglicher sprachlicher Kreativität entgegengewirkt.

Im Folgenden möchte ich ein Aufgabenformat vorstellen, das den Versuch darstellt, im Unterricht kurzzeitig das Paradox der Schülerübersetzung aufzuheben, kreativ mit zu übersetzenden Texten umzugehen und einen Beitrag zur Sprachförderung und Sprachbildung zu leisten, die zwar ein zentrales Anliegen jedes Unterrichtsfaches ist, aber besonders natürlich in den Fremdsprachen adressiert werden kann⁵. Sprachbildung wird den Forderungen des Senats zufolge dabei durch „systematisch angeregte Sprachentwicklungsprozesse aller Schülerinnen und Schüler [...]“⁶ erreicht. Der Prozess des Übersetzens birgt – gerade im Unterricht der alten Sprachen – wohl das größte Sprachbildungspotenzial, da durch die Übersetzung eines lateinischen oder griechischen Textes, das Kerngeschäft beider Fächer des altsprachlichen Unterrichts, zwangsläufig das sprachliche Register im Deutschen⁷ herausgefordert und trainiert wird; durch die enorme Literarizität der Texte im Rahmen der Oberstufenlektüre⁸ bisweilen auch der bildungssprachliche Wortschatz. Und

ein reicher Wortschatz innerhalb der Zielsprache ist beim Prozess des Übersetzens ebenso wichtig wie die Kenntnis der Ausgangssprache; vereinfacht gesagt: „Die Kenntnis, die der Übersetzer von der Zielsprache besitzt, entscheidet letztlich über die Qualität jeder Übersetzung.“⁹

Durch sogenannte ‚Auftragsübersetzungen‘ lässt sich die oben beschriebene kurzzeitige Aufhebung des Paradoxes der Schülerübersetzung umsetzen und noch sprachfördernder, da sprachsensibler in der Textproduktion arbeiten. Bei einer Auftragsübersetzung handelt es sich um eine Übersetzung für ein spezifisches (meist fiktives) Publikum. Das heißt, die Schüler und Schülerinnen müssen adressatenorientiert (und nicht spezifisch ‚lehrkrafterorientiert‘) übersetzen und ihre Übersetzungen unbedingt dem Adressatenkreis anpassen bzw. auf diesen abstimmen. Inhalte werden somit über verschiedene Sprachvarianten vermittelt (Abb. 1).

Dieser Adressatenkreis kann aus Kindern bestehen, so dass eine leicht verständliche, auf die Vorstellung von Kindern ausgerichtete Übersetzung erstellt werden muss. Auch Bildungssprache oder

5 Zur Sprachförderung im Lateinunterricht siehe Stefan Kipf, Das Basiscurriculum Sprachbildung – bemerkenswerte Perspektiven für den Lateinunterricht. LGBB 2/2016, S. 34–37 und Peter Kuhlmann, Möglichkeiten der Sprachförderung durch Lateinunterricht angesichts einer heterogenen Schülerschaft, in: Zeitschrift für Schul- und Professionsentwicklung 2/4 (2020), S. 1–10.

6 SenBJW, 2015, S. 4.

7 Zur „Steigerung der muttersprachlichen Kompetenz“ als erklärtes Ziel des Lateinunterrichts siehe Friedrich Maier, Warum Latein? Stuttgart 2008, S. 30.

8 Dies ist im Grunde bereits in der Lehrbuchphase zu beobachten, da auch adaptierte Kunsttexte ein bestimmtes sprachliches Niveau aufweisen und inhaltlich (vor allem durch kulturspezifische Begriffe) nicht leicht zu verstehen sind.

9 Albrecht Neubert, Die Sprache des Übersetzers, in: Der Deutschunterricht 42,1 (1990), S. 52–58, hier S. 53.

antiquiertes Deutsch als Zielsprachenvarianten sind denkbar, wenn man von einem Publikum aus dem 18. Jahrhundert ausgeht. Auch Jugendsprache als Soziolekt ist möglich. So kann im Rahmen dieser Methode auch über verschiedene Sprachvarianten diskutiert werden.

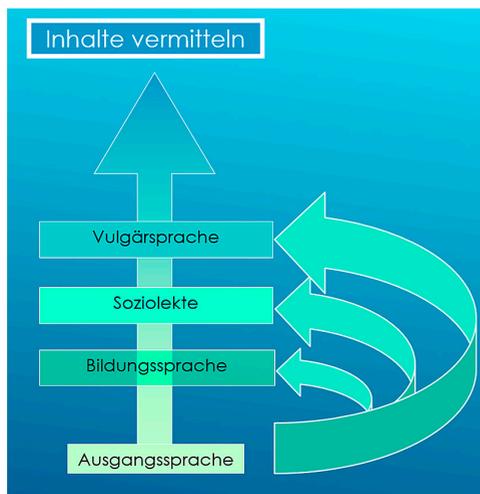


Abb. 1

Damit sensibilisiert diese Form der Übersetzung auch dafür, dass mit anzufertigenden Übersetzungen (außerhalb der Schule) immer auch Entscheidungsprozesse verbunden sind, die sich hinsichtlich der gewählten Wortwahl an dem Adressatenkreis der Übersetzung orientieren; knapp formuliert: „Das Ziel jeder translatorischen/kommunikativen Handlung ist dabei vom jeweiligen Empfänger abhängig.“¹⁰ Weiter heißt es, dass die wesentlichen Bestandteile einer Theorie der Übersetzung als empfängerorientierte Handlung vor allem Fragen nach „Zielorientierung, Adressatinnenorientierung und Kulturorientierung“¹¹ sind.

Wichtig ist, dass der produzierte Text noch als Übersetzung erkennbar ist und somit nicht zu ‚frei‘ sein darf bzw. die gewählten Äquivalenzen immer noch auf das Original bezogen werden können müssen. Zu textferne Paraphrasen sind zu ver-

meiden¹². Dabei sollte der Übersetzungsprozess grob drei Phasen umfassen: 1. Erschließen des griechischen/lateinischen Textes. In dieser Phase geht es darum, den Text hinsichtlich der sprachlichen Eigenheiten genau zu erschließen und den Inhalt (dieser soll ja nachher durch die Auftragsübersetzung transportiert werden) zu verstehen. 2. Reflexionsphase I: In dieser Phase sollen Herausforderungen und Schwierigkeiten des Textes hinsichtlich des Adressatenkreises ausgemacht werden (bei einer kindgerechten Übersetzung sind diese Herausforderungen in schwierigen Begriffen oder komplexen Konstruktionen zu sehen; bei einer antiquierten Übersetzungen hingegen betrifft dies geeignete Wörter). 3. Reflexionsstufe II und Übersetzung: In dieser Phase werden die gewonnenen Erkenntnisse der Reflexionsphase I umgesetzt und ein Text für den zuvor festgelegten Adressatenkreis erstellt. Diese Dreiteilung orientiert sich an den Phasen der Dekodierung und Rekodierung beim Übersetzungsprozess.¹³

Im Folgenden möchte ich anhand weniger Beispiele¹⁴ aus eigenen Unterrichtsreihen exemplarisch das Potenzial dieser ‚Auftragsübersetzung-

10 Mira Kadric, Klaus Kaindl, Michèle Kaiser-Cooke, *Translatorische Methodik*, Wien 2005, S. 45.

11 Ebd. Die Frage nach dem σκοπός einer Übersetzung ist damit immer zu stellen; vgl. Peter Kuhlmann a. a. O. S. 224–225.

12 Es sei aber darauf hingewiesen, dass – wie Peter Kuhlmann, a. a. O. S. 221 festhält – „speziell bei literarischen Texten eine Paraphrase oder in Richtung Paraphrase gehende sog. „freie“ Übersetzung das Textverständnis oft eher überprüfen bzw. im Idealfall dokumentieren kann als die von den meisten Lateinlernenden gelieferten Übersetzungs-Produkte.“

13 Dazu etwa Peter Kuhlmann, *Fachdidaktik Latein*, Göttingen 2009, S. 96–99.

14 Ich danke an dieser Stellen meinen Schülern und Schülerinnen des Schuljahres 2020/2021 für die Bereitschaft, mir die Übersetzungen für diese Publikation zur Verfügung zu stellen.

gen' demonstrieren und knapp die Reflexion über diese Praxis durch die Schüler und Schülerinnen in den jeweiligen Lerngruppen beschreiben. Die von der Lerngruppe ausgemachten Schwierigkeiten sind dabei in **Fettdruck** hervorgehoben.

Κατὰ τύχην οὖν ἡ Ἀθηνᾶ καὶ ἡ Ἥρα πρὸς τοῦτον τὸν ἀγρὸν ἤκουσιν καὶ τὸν παῖδα εὐρίσκουσιν. Ἡ δὲ Ἀθηνᾶ τὸν κόρον **θαυμάζει** καὶ **ἐλεέει** καὶ τῇ Ἥρᾳ λέγει τῷ παιδί **τὴν θηλὴν παρέχε**. Ἥρα μὲν οὖν τῷ παιδί τὴν θηλὴν παρέχει, ὁ δὲ Ἡρακλῆς σφόδρα **θηλάζει** καὶ τὴν θεὰν **βλάπτει**. Ἥρα μὲν τὸν κόρον αὐτίκα καταβάλλει, ἡ δὲ Ἀθηνᾶ αὐτὸν πάλιν αἰρέει καὶ εἰς τὴν τῆς Ἀλκμήνης οἰκίαν φέρει, ἐπεὶ τὸν κόρον σῶζειν ἐθέλει.

(kindgerechte Übersetzung, 7. Klasse, 1. Lernjahr)

Wie die Übersetzung zeigt, wurde hier durch die Schüler und Schülerinnen bei der Anfertigung der Übersetzung in der Reflexionsphase 1 antizipiert, dass „saugen“ (θηλάζει) oder „schädigen“ (βλάπτει) wie auch „Mitleid empfinden“ (ἐλεέει) und „die Brust geben“ (τὴν θηλὴν παρέχε) keine passenden Übersetzungen der griechischen Begriffe für Kinder darstellen; daher haben sie sich dazu entschieden, hierfür Alternativen zu entwickeln. Die angeführten Begriffe wurden in einem zweiten Schritt dann durch geeignetere Äquivalenzen ersetzt. Über die Übersetzung von θαυμάζει mit „ist verdutzt“ wurde intensiver diskutiert, da diese Variante als weniger gelungen ausgemacht wurde. Vor allem wurde dabei auf den „altmodischen“ Charakter des Wortes verwiesen, der das Verständnis durch kleinere Kinder erschwert.¹⁶

Beispiel 2: Meine Name ist Niemand

Eine berühmte Szene der *Odyssee* ist das Treffen auf Polyphem und die erste Nennung des falschen Namens des Odysseus. Für die Auftragsübersetzung wurde folgenden Verse herausgegriffen: αὐτὰρ ἐπεὶ Κύκλωπα περὶ φρένας ἦλυθεν οἶνος, Gr

Beispiel 1: Eine kindgerechte Übersetzung der Lektion aus dem Lehrbuch *Mythologia*¹⁵. Der griechische Text und die Übersetzung sind unten gegenübergestellt (wichtige Äquivalenzen in **Fettdruck**):

Doch zufällig kommen Athene und Hera zu dem Feld und finden das kleine Kind. Athene ist **verdutzt** über das Kind und es **tut ihr leid** und sie sagt zu Hera: „Gib dem Kind **Milch aus deiner Brust.**“ Daraufhin gibt Hera dem Kind ihre Milch, aber Herakles **nuckelt** sehr stark und **tut** Hera **weh**. Hera lässt den Jungen sofort fallen, Athene aber nimmt das Kind und bringt es in Alkmenes Haus, weil sie ihn schützen will.

καὶ τότε δὴ μιν ἔπεσσι προσηύδων μειλιχίοισι·
Κύκλωψ, εἰρωτᾶς μ' ὄνομα κλυτὸν, αὐτὰρ ἐγὼ τοι
ἐξερέω· σὺ δέ μοι δὸς ξείνιον, ὥς περ ὑπέστης.
Οὐτὶς ἐμοί γ' ὄνομα· Οὐτὶν δέ με κικλήσκουσι
μήτηρ ἠδὲ πατήρ ἠδ' ἄλλοι πάντες ἐταῖροι.
ὥς ἐφάμην, ὁ δέ μ' αὐτίκ' ἀμείβετο νηλεὶ θυμῷ·
‘Οὐτὶν ἐγὼ πύματον ἔδομαι μετὰ οἷς ἐτάροισιν,
τοὺς δ' ἄλλους πρόσθεν· τὸ δέ τοι ξείνιον ἔσται.’¹⁷
Homer, Od. 9, 362–370

15 Stefan Gieseke, Jens Michners, Christian Stock, Axel Thun (Hgg.), *Mythologia*, Hannover 2013.

16 Dies ist insofern interessant, da Schüler und Schülerinnen in dieser Altersstufe bereits verstehen, dass manche Begriffe für Generationen nach ihnen bzw. für niedrigere Altersstufen zu „altmodisch“ und damit schwerer zu verstehen sein könnten.

17 Aber als der Wein den Verstand umfing, da sprach ich ihn mit schmeichelnden Worten an: „Kyklop, du fragst nach meinem berühmten Namen? Ich werde ihn dir sagen: Du aber gib mir mein Gastgeschenk, wie du es versprochen hast. Niemand ist mein Name. Mutter und Vater und alle Gefährten nennen mich Niemand.“ So sprach ich, er aber antwortete mir mit mitleidlosem Thymos: Ich werde Niemand zuletzt nach den Gefährten fressen; [alle] anderen vorher. Das wird mein Geschenk für dich sein. Übersetzung MH.

Folgende Übersetzung wurde von zwei Schülerinnen angefertigt:

Als der Wein jedoch den Kreisäugigen zu bezeichnen begann, säuselte ich mit zierenden Worten aus meinem Munde: „Oh du Kreisäugiger, du gebietest also Kenntnis meines rühmlichen Namens zu erlangen, jedoch überreiche mir im Gegenzug mein Präsent, wie du es vermochtest. So apostrophierest du mich ‚Niemand‘. Mutter, Vater, ein jedweder meiner Kompagnons vermag mich dieserart zu titulieren.“ Dieser aber respondierte mit bestialischem Thymos: „Dich, oh Niemand, diniere ich zuletzt, gefolgt von all deinen Kumpanen. Möge dies deine Beschering sein.“

(Antiquierte, bildungssprachliche Übersetzung, Grundkurs 2. Semester)

Wie der Übersetzungsversuch zeigt: Die Übertragung offenbart die Intention, für den gebildeten Leser oder die gebildete Leserin besonders

18 Als weiteres Beispiel für eine besonders kreative Übersetzung sei hier in der Anmerkung noch eine ‚dichterische‘ Übersetzung zweier Schüler angefügt:

Als dem Gottessohn sein Sinn am Wein verschwand, so deklamierte ich mit kühnem Verstand:
„O Einäugiger, du wollest wissen meinen Namen? – so werde ich das Geheimnis dir verraten;
Schenk uns das Geschenk worauf dein Wort bestand, der Name, der dir ein Geheimnis war, ist Niemand.
Alle meine Rufer nennen Niemand mich“,
so sprach ich, mit erbarmungslosen Gemüt erfreut‘ er sich:
„Folgend’s wird meine Güte sein:
Zuletzt auch du, zuerst die andern werden alle in mein Bäuchlein wandern.“

19 Also, hierher, sag mir Meletos: Schätzt du irgendetwas anderes hoch, als dass die jungen Menschen möglichst gut werden? – Ich jedenfalls schon – Weiter, sag jetzt eben diesen, wer sie besser macht? Denn ist es klar, dass du es weißt, denn es ist eine Sache, die dir am Herzen liegt. Denn du führst mich vor diese hier und klagst mich an, da du, wie du sagst, in mir den Verderber [von ihnen] gefunden hast. Übersetzung MH.

20 Diese können schnell und unkompliziert durch Screenshots aus dem Netz erstellt und in einem Dokument gesammelt präsentiert werden.

ansprechend zu sein. Diese Übersetzung wurde mit Hilfe des Duden und Onlinerecherchen angefertigt. Natürlich kann niemand erwarten, dass solche Elaborate ohne Hilfsmittel erstellt werden. Darum geht es auch nicht. Es geht bei der Auftragsübersetzung vielmehr darum, kreativ mit dem Prozess des Übersetzens umzugehen¹⁸, den eigenen Wortschatz (und dessen Einsatz) gezielt zu reflektieren und auch zu erweitern.

Abschließend möchte ich noch ein paar Ausführungen machen zum Einsatz von Maßnahmen zur Binnendifferenzierung im Rahmen der Auftragsübersetzung. Denn Arrangements zur Sprachbildung sollten angesichts der Heterogenität der Lerngruppen auch binnendifferenziert angeboten werden. Natürlich können die Auftragsübersetzungen an den Niveaustufen orientiert werden (als besonders schwierig stellte sich in eigenen Unterrichtsarrangements die antiquierte Übersetzung dar); oder aber man gibt gestufte Hilfe, die den Übersetzungsprozess begleiten können. Dies möchte ich an einer Stelle aus der *Apologie* verdeutlichen: Eine Gruppe bekam den Auftrag, eine Übersetzung mit möglichst antiquierten Begriffen oder Wendungen zu erstellen.

Die griechische Text der Partie lautet folgendermaßen: *Καί μοι δεῦρο, ὦ Μέλητε, εἰπέ· ἄλλο τι ἢ περὶ πλείστου ποιῆ, ὅπως ὡς βέλτιστοι οἱ νεώτεροι ἔσονται; – Ἐγῶγε. – Ἴθι δὴ νυν εἰπέ τούτοις, τίς αὐτοὺς βελτίους ποιεῖ; δῆλον γὰρ ὅτι οἶσθα, μέλον γέ σοι. τὸν μὲν γὰρ διαφθείροντα ἐξευρών, ὡς φῆς, ἐμέ, εἰσάγεις τούτοισι καὶ κατηγορεῖς.*¹⁹

Als Hilfen wurden mehrere Auszüge aus dem Duden oder anderen Wörterbüchern präsentiert,²⁰ die jeweils eine Referenz auf ein bestimmtes Fremdwort enthielten. Die Schüler und Schülerinnen mussten dann selbst auswählen, welche der Wörter geeignet sind, um diese in der Übersetzung zu verwenden. Die Schüler und Schülerinnen mussten somit selbstständig entscheiden,

welche Begriffe sich bei der Übersetzung anbieten und welche nicht (bei der Prüfung der nicht passenden Begriffe erweitert sich bestenfalls sogar der passive Wortschatz). Angeboten wurden u.a.: gedeihen, vor den Kadi zerren, verhunzen, puberal, vermiesen, luzide, konzise.

Innerhalb der Lerngruppe wurde festgestellt, dass nur einige der Wörter brauchbar für eine antiquierte Übersetzung sind und diese Begriffe dann richtig für die griechischen Wörter eingesetzt: Wohlan, Meletos, sag: Liegt dir etwas anderes mehr am Herzen, als dass die Puberalen möglichst gut gedeihen? – Mir schon – Nun denn, sag auch diesen hier: wer lässt diese besser werden? Denn es ist luzide, dass du es weißt, es kümmert dich ja. Denn da du mich als denjenigen ausgemacht hast, der sie verhunzt, zerrst du mich vor diese wie vor den Kadi und klagst mich an. (Antiquierte Übersetzung, Grundkurs 1. Semester)

Die hier vorgestellten Unterrichtsinhalte zur Übersetzung lassen sich auch modifizieren mit Blick auf Sprachsensibilität. In diesem Zusammenhang können Übersetzungen von bestimmten Partien den Schülern und Schülerinnen präsentiert werden und diese mit Blick auf ‚Stolpersteine‘ für ein bestimmtes Publikum prüfen. Als besonders fruchtbar hat sich ein Publikum nicht deutscher Herkunftssprache und Kinder erwiesen. In einem fiktiven Szenario sollte die Lerngruppe die untenstehende Übersetzung mit Blick auf Verständnisschwierigkeiten durch Nicht-Muttersprachler oder Nicht-Muttersprachlerinnen kritisch prüfen (die von der Lerngruppe als problematisch ausgemachten Wörter sind dabei in Fettdruck hervorgehoben).

καρπαλίμως δ' εἰς ἄντρον ἀφικόμεθ', οὐδέ μιν ἔνδον
εὔρομεν, ἀλλ' ἐνόμμευε νομόν κἀτα πίονα μῆλα.
ἐλθόντες δ' εἰς ἄντρον ἐθηύμεσθα ἕκαστα.
ταρσοὶ μὲν τυρῶν βρῖθον, στείνοντο δὲ σηκοὶ
ἀρνῶν ἢ δ' ἐρίφων. [Od. 9, 216–220]

Und **hurtig gelangten** wir zu der **Behausung**, aber wir **trafen** ihn nicht drinnen **an**, sondern er weidete auf der Weide sein fettes Vieh. Und wir gingen in die **Behausung** und **begutachteten** jedes Einzelne. Da **strotzen** große Mengen von Käse, und die Ställe waren **prall** von Lämmern und Ziegen.

Die Lerngruppe wies bei allen fettgedruckten Begriffen darauf hin, dass diese Begriffe für Schüler und Schülerinnen nicht deutscher Herkunftssprache schwierig zu verstehen seien. Dabei wurden ganz unterschiedliche Begründungen vorgetragen. Diese reichten von: „Wörter nicht bekannt“ wie etwa bei ‚hurtig‘ oder ‚prall‘ bis hin zu „Wort kann in die Irre führen“ wie bei „trafen an“ oder „begutachten“. Vor allem letztere Einstufung zeigt das Potenzial dieses Formats für die Sprachbildung mit Blick auf die Ambivalenz von Wörtern: Eine bestimmte Wortbedeutung besteht niemals in dem Wort an sich (durch dessen Phonetik beispielsweise), sondern immer durch den Kontext, in dem es positioniert ist und verwendet wird. So kann das Wort „treffen“ an sich vielfältig in der Bedeutung sein (treffen im Sinne von „begegnen“ oder auch „erfassen“ bis hin zu „ein Ziel treffen“). Gerade diese ambivalenten Wörter sind für Schüler und Schülerinnen nicht deutscher Herkunftssprache schwierig; dies zu erkennen fordert ein hohes Maß an Sprachreflexion. In einem zweiten Schritt wurden dann eine „zugänglichere“ Übersetzung erstellt, die sprachliche Stolpersteine zu reduzieren versucht.

Wie aus den präsentierten Beispielen hoffentlich deutlich wurde: Der Modus der Auftragsübersetzung dient dazu, reflektiert mit dem Prozess des Übersetzens umzugehen und dabei aktiv Sprachförderung zu erfahren. So mündet die gezielte Suche nach Herausforderungen bei der adressatenorientierten Übersetzung vielleicht nicht nur in Sprachreflexion und gesteigerter Sprachbewusstheit, sondern führt vielleicht auch zu einem weiteren wichtigen Faktor: **Spaß beim Übersetzen!**

Ephesos (altgriechisch Ἔφεσος, hethitisch vermutlich *Apaša*, lateinisch *Ephesus*), in der Landschaft Ionien gelegen, war im Altertum eine der ältesten, größten und bedeutendsten Städte Kleinasiens und beherbergte mit dem Tempel der Artemis (Artemision) eines der Sieben Weltwunder.

dem Großen und Herostratos verbunden. Letzterer soll am Tag der Geburt von Alexander dem Großen den Tempel in Brand gesteckt haben, um seinen Namen unsterblich zu machen. Leider ist vom Tempel nur noch wenig erhalten.

Ἔφεσος

Fotos von Annike Rabl

Kein anderer römischer Kaiser hat sich mit seinen Tempeln und Denkmälern dermaßen verewigt wie Hadrian. Fast alle römischen Städte der Türkei haben zumindest ein Hadrianstor, einen Hadrianstempel oder ein anderes Bauwerk, das an den Kaiser erinnert, so auch Ephesus.

Die Ruinen von Ephesos liegen in der Nähe von Selçuk, ungefähr 70 km südlich von Izmir an der türkischen Westküste (Ägäis). Der türkische Name des heutigen Ausgrabungsortes ist *Efes*. Im Jahr 2015 wurde Ephesos von der UNESCO in die Liste des Kulturwelterbes aufgenommen.

Das Tor am Rande des Handelsplatzes neben der Celsus Bibliothek war ursprünglich eine Art Triumphbogen. In der Regierungszeit von Kaiser Augustus wurde es zum Eingangstor des Handelsplatzes umgestaltet.

Zu den spektakulären Sehenswürdigkeiten zählt das Wahrzeichen von Ephesus, die in römischer Zeit errichtete öffentliche Celsus Bibliothek. Dort beginnt die mit Marmorplatten ausgelegte Kuretenstraße und führt bis zum Heraklestor, dem Eingang in die Oberstadt.

Es gab damals keine getrennten Toiletten. Die Menschen setzten sich einfach nebeneinander auf die Marmorbänke, um ihr Geschäft zu verrichten. Reiseführer erzählen übrigens gerne, dass sich im Winter Sklaven der reichen Einwohner von Ephesus zuerst auf den Marmor setzten mussten, um ihn aufzuwärmen. Eine Besonderheit sei auch gewesen, dass darin Musik gespielt wurde.

Das Große Theater – in römischer Zeit auf 30.000 Sitzplätze erweitert – steht am Westhang des nördlichen Stadtbergs und läßt die Größe des alten Ephesus ahnen.

Das kleinere Odeon diente als Konzert- und Theaterhalle. Zudem tagte dort der Stadtsenat von Ephesus und entschied über die wichtigsten Angelegenheiten der Stadt.

Der gewaltige Artemistempel in Ephesus gehörte zu den sieben Weltwundern der Antike. Seine Geschichte ist eng mit den Namen Alexander























MVnDVs InhabItantIbVs benIgnIs DIgnIor

Chronogramme zum Jahr 2022

gesammelt von Hermann Krüssel

Zunächst muss man feststellen, dass die Nichtwiederwahl von Trump zwar für viele Menschen eine große Erleichterung darstellt, andererseits aber Karikaturisten und Chronogrammatisten ein geradezu reichhaltiges Spielfeld nunmehr genommen ist. Doch bleiben wir bei der spielerischen Metapher. Eine neue Saison, ein neues Spiel, ein neues Glück beginnt. Zum Start der Ampelkoalition schrieb **Robert Büttner** aus Bonn noch im Jahre 2022:



Alfredo Toming (1854–1936), Wagenrennen im Circus Maximus, 1890 Quelle: Wikimedia Commons

ECCe, noVIs MIXtIs CVrREnt VARIIsqVE QVADrIGIs
AVrIGA hINC FLAVVs, rVsseVs ET PRASINI

Schau, als neuartig bunte Quadriga zusammengemischt werden von jetzt an
der Wagenlenker der Gelben, der der Roten und die der Grünen ins Rennen gehen.
2021

Das beherrschende Thema des Jahres 2021 war die Corona-Epidemie. Darauf nehmen überraschend nur wenige Chronogramme im Jahr 2022 Bezug. **Hermann Krüssel** schreibt:

TEMpORA MVtANTVR
ET VOS SERvATE IPSI

Die Zeiten verändern sich.
Und ihr, passt auf euch selber auf!

Es lässt sich feststellen, dass die Chronogrammatisten den Blick lieber auf andere Themen richten wollen. **Hermann**



Karte: Hermann Krüssel Foto: Christiane Heckelen-Krüssel

Krüssel schaut auf einen Aspekt der Vergänglichkeit, auch mit Bezug auf die Alten Sprachen:

HORAE RVVNT.
MONVMENTA
POSTERITATI SERvATE!

Die Stunden rinne(n) dahin.
Bewahrt der Nachwelt die
Denkmäler!

Heinrich Hüfeld aus Nordkirchen lenkt den Blick auf den Klimawandel.



Hochwasser in Altenabr-Kreuzberg, 15. Juli 2021 Quelle: Martin Seifert/Wikimedia Commons

VARIATIONES CAELI GRAVES INGRAVESCENT
 CONIVNCTIS ELVVIONIBVS INGENIBVS
 VENTIS SAEVIS AESTV SICCITATIBVS
 EAGENTI INOPIA
 NISI NOBIS INTENTIONE VNIVERSA CONTINGET
 NATVRAE RERVM CONVENIENTER VIVERE

Die gravierenden Klimaschwankungen werden uns in Zukunft
 in Verbindung mit gewaltigen Überschwemmungen,
 heftig wütenden Stürmen, Hitze, Dürre
 und gänzlicher Verarmung noch mehr belasten,
 sofern es uns nicht durch gemeinsamen Einsatz gelingt,
 in Harmonie mit der Schöpfung zu leben.

Heinrich Hüfeld verweist entschieden noch einmal auf eines seiner Chronogramme zum Jahr 2021, vor allem die letzte Zeile. Ob die Corona-Pandemie oder der Klimawandel, es gilt bewusst mit der Natur umzugehen. Hier noch einmal sein Chronogramm von 2021:

VIRVS VESPERTILLIONIS CAPITALE QVOD FORTVITO
 TRANSIT IN PECVS AVT CVLPA PANDORAE SINENSIS
 EX TVTELA INTERIORE QVOQVOVERSVS EFFVGIT
 QVASI VSVRPATORIVS GVBERNATOR TOTIVS ORBIS
 OSTENTAVIT VITA TVTA FRVINVLLA RATIONE LICERE
 NISI CONVENIENTER NATVRAE.

Das hochgefährliche Fledermausvirus, das entweder zufällig
 auf ein Säugetier übergegangen oder durch Verschulden einer
 chinesischen Pandora
 aus einem Sicherheitslabor irgendwohin entwichen ist,
 hat gleichsam als autokratischer Weltregulator
 aufgezeigt, dass ein für das Fortbestehen gesichertes Leben
 nur im Einklang mit der Natur möglich ist.



Ein Krankenhaus in Wuhan, 22. Januar 2020 Quelle: China News Service/Wikimedia Commons

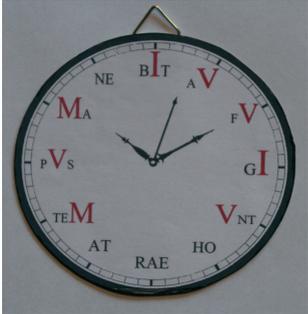
Katharina Frings aus Köln wird, was den Klimawandel angeht, sehr deutlich.

GENERI HVMANO VORACIORI ALTER PLANETA
COLLATERALIS HABITABILIS VERO DEEST

Dem allzu gefräßigen Menschengeschlecht steht ein zweiter, benachbarter und bewohnbarer Planet tatsächlich nicht zur Verfügung.

Hannes Demming aus Münster verweist in drei Chronogrammen auf Wasser, Liebe, Frieden, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit als eine Fünffheit.

Auf diese Weise möchte er sich für viele liebe Grüße und Wünsche zu den Weihnachtstagen bedanken:



Chronogramatische Lebensuhr von Hannes Demming



„Blue Marble“, Aufnahme von Apollo 17, 7. Dezember 1972 (Afrika, Antarktis, Arabien) Quelle: Wikimedia Commons

ARBORES AQVA
VIVVNT
AMORE ANIMAE

PAX SINE IVSTITIA REMANEBIT SEMPER INANIS

RES MAXVMA SIT VERITAS

Bäume leben vom Wasser, von der Liebe die Seelen.
Frieden ohne Gerechtigkeit wird immer nichtig bleiben.
Die Wahrhaftigkeit ist am wichtigsten.

In einer chronogramatischen Lebensuhr stellt **Hannes Demming** fest:

AVFVGIVNT HORAE AT TEMPVS MANEBIT

Es fliehen die Stunden, aber die Zeit wird bleiben.

Kommen wir zu den theologisch motivierten Chronogrammen. **Heinrich Eichhorn** aus Coesfeld, unser Chronogrammatist mit der meisten Lebenserfahrung, denkt an Psalm 143,3f.:

Domine, quid est homo,
quia instituisti eum?
Aut filius hominis,
quia reputas eum?
4 Homo vanitatis similis factus est;
dies eius sicut umbra praeterit.

Herr, was ist der Mensch,
dass Du Dich um ihn kümmerst,
oder des Menschen Kind,
dass Du es beachtest?
Der Mensch gleicht einem Hauch,
seine Tage sind wie ein flüchtiger Schatten.

IESVS TIBI VIVAM
TIBI MORIAR

Jesus, dir leb ich,
Jesus, dir sterb ich.

HOMO VANITATE SVA VT VMBRA PRAETERIT

Der Mensch vergeht in seiner Nichtigkeit / in seinem Hauch wie ein (flüchtiger) Schatten.

Bernward Eichhorn aus Coesfeld, der Sohn von Heinrich Eichhorn, nimmt den frühchristlichen Hymnus „Gloria in excelsis Deo“ als Grundlage:

GLORIA IN EXCELSIS DEO PATRI
ET VBIQUE IN TERRIS
PAX HOMINIBVS,
QVI BONAE VOLVNTATIS SVNT.

Ehre sei Gott, dem Vater, in der Höhe
und überall auf der Erde
Friede den Menschen,
die guten Willens sind.

Guus Janssen aus Sittard/NL fasst die vorgestellten Chronogramme zusammen und wünscht:

MVNDVS INHABITANTIBVS BENIGNIS DIGNIOR

De wereld is waardiger, wanneer de bewoners van goede wil zijn.
Die Welt ist würdiger, wenn die Bewohner guten Willens sind.

Wer mehr Chronogramme lesen möchte, dem sei die Seite von **Herbert Douteil** empfohlen. Hier finden sich tagesweise (!) Chronogramme. Diese Seiten sind, auch was die ausgewählten Fotos angeht, mit viel Liebe zusammengestellt.

Es lohnt sich ein Klick! <https://herbertdouteil.de/chronogramme.html> bzw. **Herbert Douteil** <douteil@herbertdouteil.de>

Exempli gratia das Chronogramm zum 6. Januar, dem Fest der Erscheinung des Herrn (Drei-Könige):

SAPIENTES CASPAR, MELCHIOR ET BALTASAR
VENIENTES EX PARTIBVS ORIENTIS PIE OBTVLERVNT
IESV INFANTI REGI ORBIS TERRESTRIS
DONA AVRIS ET THVRIS ET VNGVENTI ACERBI.

Die Weisen Caspar, Melchior und Baltasar,
die aus dem Morgenland kamen, brachten
dem Jesuskind, dem König des Weltalls,
fromm Gold, Weihrauch und bittere <Myrrhen>salbe als Geschenke dar.

Die bittere Myrrhe (vom bitteren Geschmack hat sie ihren Namen) wurde zur Bereitung der Salben beim Einbalsamieren gebraucht, darum im Chronogramm „bittere Myrrhensalbe“ anstelle von einfach Myrrhe.

Und was findet derjenige, der sich auf den Weg zum Jesuskind macht? **Hermann Krüssel** fasst es mit Blick auf Joh 14,6 zusammen:

EGO SVM VERITAS, EGO SVM VITA Ich bin die Wahrheit und das Leben

Nicht in Form eines Chronogrammes, aber in Form eines Distichons wünschen **Margrith Berghoff** und **Emil Schaffner** aus Feldmeilen/Ch:

FELIX, QVI POTVIT ANNUM HVNC SANVS SVPERARE,
POSSIMVS SANI VIVERE QVIDQVID ERIT!



*Dominicus Steinbart, Anbetung der Heiligen
Drei Könige (etwa 1705, Elfenbein).
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.
Foto: Christiane Heckelen-Krüssel*

Kleine Zusammenstellung von Chronogrammen auf 2022

Hannes Demming



Quelle: Olga Ernst/Wikipedia Commons

SO L IVST IT IAE TANDEM EXOR IAT VR
PVLCHRA LVX SVPER CVNCTIS
HVIVS TERRAE GENTIBVS

Die Sonne der Gerechtigkeit möge endlich aufgehen als
schönes Licht über allen
Völkern dieser Erde

Gilt nicht nur für dieses Jahr:

PAX EXTERNA INTERNAQVE NVLLO TEMPORE CAELITVS VENIET
AT OPERA PATIENTI CARPI POTEST
AB ARBORIBVS SAPIENTIAE, IVSTITIAE, FORITVDINIS CONTINENTIAE.

Äußerer und innerer Friede wird nie vom Himmel kommen,
aber lässt sich mit geduldiger Mühe pflücken
von den Bäumen der Klugheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Mäßigung.

Für alle Künstler: NOVEM MVSAE VOBIS BENIGNE FAVEANT
Neun Musen mögen euch wohlwollend unterstützen!

Hexametrisches Jahreschronogramm auf 2022:

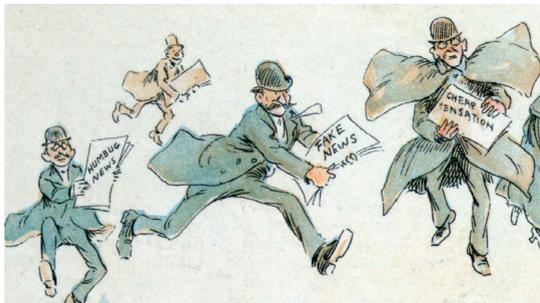
PAX SINE IVSTITIA REMANEBIT SEMPER INANIS
Frieden ohne Gerechtigkeit wird immer wertlos bleiben.



Apollo (rechts oben) und die Musen, Alexandria
6. Jhd. Kathedrale von Saint-Etienne de Bourges
(Ausschnitt). Quelle: Wikimedia Commons

FAMA TAETRA PROPERIOR QVAM
VERITAS VENVSTA

Ein hässliches Gerücht hat es eiliger als
eine schöne Wahrheit.



The fin de siècle newspaper proprietor / Frederick Burr Opper (1857-1937) (Auschnitt). Library of Congress Online Catalog (1,235,107)/Wikimedia Commons



Quelle: Erstes Vatikanisches Konzil 1870. Verkündigung des Dogmas der Unfehlbarkeit des Papstes. Quelle: Wikimedia Commons

Päpstliche „Unfehlbarkeit“:

DOGMAT**A** **CASTE**LL**A** **OB**SC**VR**A
SARCOP**HAG**I **PRO**G**RESS**V**S**
PROCRE**ANT** **INF**AN**TES** **SER**V**OS** & **SER**V**AS**

Dogmen sind finstere Zwingburgen,
 Särge des Fortschritts.
 Sie erzeugen unmündige Sklaven und Sklavinnen.



Großdemonstration „Querdenken 711 Berlin invites Europe“ zwischen Bahnhof Friedrichstraße und Torstraße am 29. August 2020. Dieser Protestanflug wurde widerrechtlich von der Berliner Polizeiführung an der Torstraße gestoppt. Trotz einer Genehmigung! Quelle: Gerddanigel/Wikimedia Commons

CANTV**S** **NOST**ER **NATI**ON**ALI**S
CONCOR**DI**A **IV**S **LIB**ERTAS**Q**VE **PRO**
PATRI**A** **GER**MAN**ICA**

Unsere Nationalhymne: Einigkeit und Recht und Freiheit
 für das deutsche Vaterland

GENV**S** **H**VMAN**VM** **NON** **PE**ST**E**
PERIB**IT** **AT** **S**T**V**PO**RE**

Die Menschheit wird nicht an einer Seuche
 zugrunde gehen, sondern an Dummheit.

Aktuell nicht nur für Politiker, Journalisten, Zeugen und Bischöfe:

RES **MAX**IMA **ESTO** **VER**IT**AS** **P**V**RA**
 Das Wichtigste soll die reine Wahrheit sein!



Impfung eines amerikanischen Soldaten
 Quelle: United States Navy, ID 041028-N-98645-021/
 Wikimedia Commons

VACCIN**ATI**ONES **PRO**H**IB**IT**IV**AE
ASTRAZENE**CA** **B**IONTE**CH** **MO**DERNA**Q**VE
IN **TERR**A **V**B**I**Q**VE** **S**ATI**S** **S**V**P**ET**ANT**
ATQ**VE** **A**V**X**ILL**IENT**V**R** **E**GEN**T**IB**V**S

Die Impfstoffe
 Astrazeneca, Biontech und Moderna
 mögen überall auf der Erde
 ausreichend zur Verfügung stehen
 und denen helfen, die ihrer bedürfen!

Zum guten Schluss:

AMOR **PAR**AT**VR** **V**IV**IT**Q**VE** **A**MO**RE**
 Liebe wird gewonnen und lebt durch Liebe!

CHRONOGRAMMATA 2022

Diese und weitere Chronogramme finden sich in Pro Lingua Latina, Bd. 23, die voraussichtlich im April 2022 erscheinen wird (www.pro-lingua-latina.de). Weitere Themen werden u.a. sein: Die Geschichte der Vakzination, z.B. auf (lateinischen) Medaillen; Über die Menschenwürde in der Sicht von Giovanni Pico della Mirandola; Ovid im Foyer des Theaters in Meppen (vier Metamorphosen als Kunst am Bau); Harpastum, eine antike Ballsportart (Film eines Bundeswettbewerbsiegers); Schülerbeiträge zum Certamen Carolinum: Was ist Gerechtigkeit in der Sicht des Augustinus?; Frag nicht mich, frag dich (zur Methode des Sokrates); Vivere militare est – Senecas ep. 96 als Leitfaden für die Pandemie?; Cicero trifft Karl den Großen –

die Frage nach dem besten Herrscher (Cicero, Einhard). Ausgehend von Schülerbeiträgen vertiefende Beiträge: Neuzeitliche Treffen im Elysium; Francois Tronchet (Verfasser des Code civil) und Karl der Große treffen sich in der Unterwelt.

Weitere Beiträge: Aus der Frühgeschichte des Karussells; der Genitiv auf der roten Liste gefährdeter Kasus; Edle Weine, schöne Männer (eine Untersuchung des Adjektivs bellus). So gibt es zwar keine Reiseberichte, aber eine Vielfalt an Beiträgen mit Bezug auf die neulateinische Philologie und überhaupt das Fortwirken der lateinischen Sprache in Kunst und Literatur, die Sprache und vor allen Dingen prämierte Schülerbeiträge!

Copia – Potsdamer Anregungen für den Lateinunterricht **Herausgeberin der Reihe:** **Dr. Alexandra Forst**

Das lateinische Wort copia bedeutet „Fülle“ bzw. „reicher Vorrat“. Genau dafür steht diese fachdidaktische Reihe, in der interessierte Lateinlehrer zahlreiche Anregungen und Arbeitsmaterialien zu verschiedenen Themen des Lateinunterrichts finden. Der solchermäßen präsentierte ‚Hort‘ bietet eine Vielzahl von Ideen und kreativen Zugängen. Hier wird sozusagen ‚geerntet‘, was zuvor in den Potsdamer fachdidaktischen Seminaren ‚gesät‘ wurde.

Die Online-Publikationen enthalten:

- einen fachwissenschaftlichen Teil, der sich auf das jeweilige Thema bezieht
- die Verknüpfung mit dem Rahmenlehrplan Latein (Berlin-Brandenburg)
- einen Überblick über bereits existierende Materialien zum Thema
- Überlegungen zu Inhalt, Aufbau und Methode des konzipierten Schülermaterials
- einen didaktisch-methodischen Kommentar sowie den Erwartungshorizont zu allen Aufgabenstellungen

Gesamtlink:

<https://www.uni-potsdam.de/de/klassphil/derlehrstuhl/publikationen-des-lehrstuhls/copiapotsdamer-anregungen-fuer-den-lateinunterricht>

Diane Roschinsky

Thomas Morus: *Utopia*

Konzeption eines Lektürehefts für den Lateinunterricht



Universitätsverlag Potsdam

Diane Roschinsky, **Thomas Morus: Utopia.** Konzeption eines Lektürehefts für den Lateinunterricht, Copia – Potsdamer Anregungen für den Lateinunterricht | 1 Universitätsverlag Potsdam 2021, 160 Seiten. Herausgegeben von Dr. Alexandra Forst, ISSN (online) 2748–6621, Download: <https://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/klassphil/Personalia/Publicationen/copia01.pdf>

Thilo Ryndin

Lateinische Deklamationen

Eine Unterrichtssequenz für die Oberstufe



Universitätsverlag Potsdam

Thilo Ryndin, **Lateinische Deklamationen.** Eine Unterrichtssequenz für die Oberstufe, Copia – Potsdamer Anregungen für den Lateinunterricht | 2 Universitätsverlag Potsdam 2021, 113 Seiten. Herausgegeben von Dr. Alexandra Forst, ISSN (online) 2748–6621 Download: <https://www.uni-potsdam.de/fileadmin/projects/klassphil/Forschung/Publicationen/Copia/copia02.pdf>

Der Kopf des Orpheus im Halensee

Von Josef Rabl

Nicht nur von Ovid (met. 10,1–105), sondern aus jedem Lateinbuch wissen wir, dass Orpheus unter den mythischen Sängern als der beste von allen galt; er bewies das dadurch, dass er Götter, Menschen und sogar Tiere, Pflanzen und Steine betörte. Die Bäume neigten sich ihm zu, wenn er spielte, und die wilden Tiere scharten sich friedlich um ihn, und selbst die Felsen weinten angesichts seines schönen Gesangs. Während seiner Fahrt mit den Argonauten soll er mit seinem Gesang sogar die Sirenen übertönt haben. Seine Kunst war so groß, dass auf dem Weg in die Unterwelt selbst der Höllenhund Kerberos nicht mehr bellte und Hades und Persephone seinen Wunsch, Eurydike zurückzubekommen, positiv beschieden.

In seiner Heimat wurde Orpheus später allerdings von Mänaden, berauschten Anhängerinnen des Dionysos, zerrissen. Als Motiv für den Mord wird angeführt, Orpheus habe sich von der Liebe zu Frauen losgesagt und zum Weiberfeind entwickelt oder sich gar der Knabenliebe zugewandt, die er, wie Ovid behauptet, die Thraker als erster gelehrt haben soll. Sein Kopf jedoch wurde mitsamt seiner Lyra in den Fluss Hebros geworfen, sie schwammen hinab in das Ägäische Meer und wurden auf der Insel Lesbos an Land gespült. Der Kopf sang immer weiter, bis Apollon ihm gebot zu schweigen.

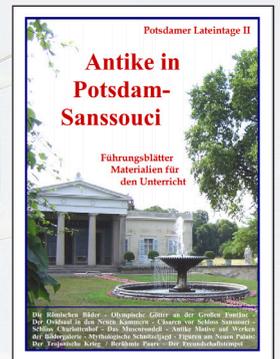
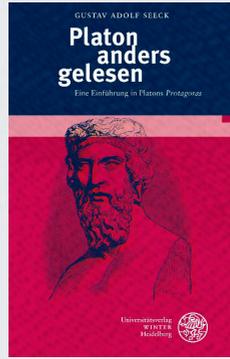
Dieses ungewöhnliche Ende hat in Berlin-Charlottenburg ein Künstler, Philip Topolovac, geb. 1979, aufgegriffen (Ausstellungsdauer: Montag

den 15.11. – Samstag, den 11.12.2021); er sieht darin „ein drastisches Symbol für die Dauerhaftigkeit künstlerischer Ausdruckskraft. Wie beim sagenumwobenen Sänger scheint es derzeit auch um die Künste im Lockdown bestellt: Trotz Auführungs- und Ausstellungsverbots wirkt das kreative Potenzial unerschöpflich weiter – besonders in Berlin. Die Kunst erscheint symbolisch enthauptet und trotzdem präsent. Der singende Kopf kann auch heute stellvertretend für den Mut und die Durchhaltekraft der Künste in Corona-Zeiten gelesen werden“. (vgl. <https://www.stadtfindetkunst.de/projekte-aus-2021/>). Mittels eines wasserdichten Lautsprechers wird die Skulptur zum Singen gebracht und gibt zu jeder vollen Stunde eine vom Tenor Kevin Traugott eingesungene, teils verfremdete Arie aus der Barockoper „Orpheus“ (C.W. Gluck, 1774) wieder.

Interessanterweise gibt es noch einen zweiten konkreten Bezug. Der im Halensee schwimmende Kopf des Orpheus ist einer 1902 vom Berliner Bildhauer Ernst Herter (1846–1917) geschaffenen Skulptur des Sängers nachempfunden, die an der Fassade der damaligen Hochschule der Künste als Teil des Wandbrunnens am Kunsthochschulgebäude Am Steinplatz in Charlottenburg aufgestellt war. Von mitfühlenden Arbeitern einst für erhaltenswert erachtet liegt der kriegszerstörte Orpheus mit Tieren ohne den Kopf mit einem Löwen ohne Füße am Eckernförder Platz in einem Waldstück am Westhafen.

Von dem Bildhauer Ernst Herter stammen z.B. die Statue von Hermann von Helmholtz am Haupteingang der Humboldt-Universität, das Heinrich-Heine-Denkmal im New Yorker Bezirk Bronx, ein Sterbender Achill für Kaiserin Elisabeth von Österreich zur Aufstellung im Achilleion (Korfu) oder ein Alexander der Große, beim nächtlichen Studium den Schlaf bekämpfend (1876), Bronzearbeit in der Nationalgalerie Berlin und zahlreiche weitere Skulpturen mit speziell antiker Provenienz.

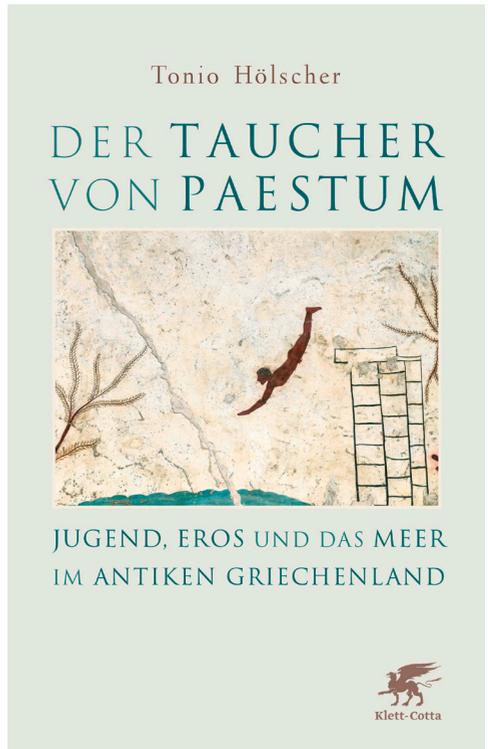




Tonio Hölscher, Der Taucher von Paestum.
Jugend, Eros und das Meer im antiken
Griechenland, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart
2021. 160 S., ISBN: 978-3-608-96480-6
(Gebunden), 25,- €

Im Sommer des Jahres 1968 entdeckten italienische Archäologen ein mysteriöses Grab, das sie in der Nekropole ausserhalb des Siedlungsgebiets von Paestum gefunden hatten. Das Besondere daran ist ein Freskenzyklus von fünf bemalten Grabplatten und speziell ein Motiv. Die Deckplatte zeigt einen jungen Mann, der kopfüber höchst elegant ins Wasser springt; das Deckenbild gab dem ganzen Grab den Namen, Grab des Tauchers (Tomba del Tuffatore); die vier übrigen Platten, die den Sarg bilden, sind auf der Innenseite mit Szenen eines Trinkgelages bemalt.

Das Symposion spielt sich auf sechs Gelagebetten (Klinen) ab, auf denen zumeist Paare von erwachsenen und jugendlichen Männern lagern. Die Altersstufen sind fein differenziert: erwachsene Männer mit vollem Bart und Schnurrbart, jüngere mit Schläfen- und Kinnbart, Epheben ohne Bart, in immer wieder anderen Konstellationen. Zwei der jüngeren Teilnehmer des Symposions sind Musiker, einer von ihnen spielt eine Doppelflöte, der andere hält eine Lyra in der Hand. Ein weiterer junger Mann spielt Kottabos – ein oft bei Trinkgelagen gespieltes Geschicklichkeitsspiel. Auf der westlichen Kurzseite kommt (erkennbar am Grußgestus des vorderen jungen Manns) ein weiterer Gast, er wird von einem Mann in einem Himation und einem Mädchen mit Flöte begleitet. Die Ostseite zeigt einen Diener neben einem Krater, einem Mischgefäß für Wein. Tonio Hölscher (1959 Abitur am Gymnasium Steglitz, von 1975-2009 Professor für Archäologie in Heidelberg - https://www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zaw/klarch/mitarbeiter/hoelscher_cv.html) gibt eine höchst sorgfältige Beschreibung des Fres-



kenzyklus und bekennt augenzwinkernd: „Wenn man schon in einem Grab liegen muss, ist ein schöneres Ambiente kaum denkbar (S. 18). Zur Bedeutung dieses exzeptionellen Kunstwerks muss man wissen, dass die große griechische Malerei dieser Zeit, die in der Antike noch höher geschätzt wurde als die in der Neuzeit gefeierte Skulptur der Griechen, nahezu völlig verloren ist (abgesehen von Funden aus den fremden Kulturen jenseits der griechischen Welt) (23).

Die Grabkammer, ein kistenartiger Innenraum – er ist 1,93 x 0,96 m groß bei einer Höhe von 0,70 m - enthielt die Reste eines jungen Mannes. Als Grabbeigaben fanden sich lediglich eine Lekythos, zwei Aryballoi und ein Schildkrötenpanzer. Anhand der Lekythos wird das Grab in die Jahre von 480 bis 470 v. Chr. datiert. In der Fachwelt zählen die fünf bemalten Grabplatten von hohem künstlerischen Rang, deren



Athenatempel in Paestum, Foto von Heinz-Josef Lücking

<http://www.h-j-luecking.de/storage/cache/images/000/029/2008-08-07-Paestum-IMG-1514-1,xlarge.1405097675.jpg>

Farben sich in erstaunlicher Frische erhalten haben, längst zu den berühmtesten Denkmälern antiker Malerei. Der Taucher ist seit seiner Entdeckung ein zugkräftiges Symbol von Paestum; er fehlt mittlerweile in keiner Geschichte der griechischen Kunst (19). Das überrascht nicht, denn es handelt sich um das einzige uns bekannte Grab mit bebilderten Fresken in einer griechischen Siedlung vor dem 4. Jahrhundert v. Chr. Nicht weniger faszinierend - speziell für den heutigen Betrachter - der sportliche junge Mann, der von einer Art Sprungturm herab vor einem weiten, hellen Hintergrund kopfvoran in elegant-gestreckter Haltung in eine azurblaue Fläche springt.

Das Deckenbild des Grabes in Paestum ist zwar auf den ersten Blick leicht 'lesbar'. Ein junger Mann springt in einem wohltrainierten Kopfsprung von einem filigranen Turm ins Wasser. Aber was bedeutete solch ein Kopfsprung für die Bewohner von Poseidonia-Paestum im 5. Jahrhundert v. Chr.? War es ein persönlicher Zeit-

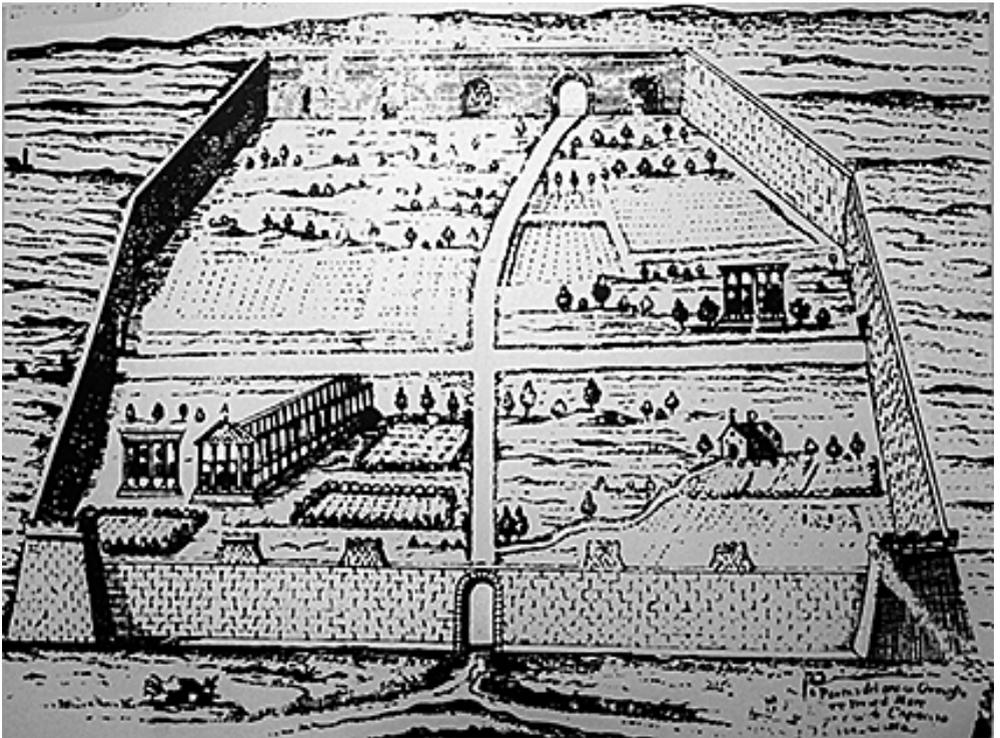
vertreib? Ein verbreiteter Brauch? Ein athletischer Sport? Ist es überhaupt eine Szene des realen Lebens oder eine Vorstellung der Phantasie? Eine symbolische Metapher? Und welche Bedeutung hat sie in einem Grab? (27) Die Grabplatte oder der Kontext freilich zeigen auch nicht andeutungsweise, wie der Künstler sich das Jenseits vorstellt. Das erschwert die Deutung des Sprungmotivs ganz gravierend. Wohl die Mehrheit der Fachleute glaubte wegen der weitgehenden Abstraktion der Gestalt des Tauchers in dieser Figur ein ungewöhnliches Todessymbol zu sehen, ausgedrückt durch den Sprung, der uns vom irdischen Leben ins Jenseits bringt.

Tonio Hölscher gibt an dieser Stelle grundsätzlich zu bedenken: „Bei Wissenschaftlern setzen solche einzigartigen Bilder wie der Taucher von Paestum oft ein besonderes Maß an Phantasie der Interpretation in Gang und das weitere Publikum ist mit besonders hohen Erwartungen bereitet, ingeniosen Deutungen zu folgen. Wenn es

dabei um Grabkunst geht, wird mit besonderem Nachdruck nach Tod und ewigem Leben gefragt; dann stehen Todessymbolik, Eschatologie und Mysterien hoch im Kurs“ (28). In Wikipedia sei die communis opinio zu dem Grab des Tauchers festgeschrieben, so Hölscher: „Nahezu alle Forscher sind darin einig, dass der Kopfsprung nicht im wörtlichen, sondern in einem symbolischen Sinn zu verstehen ist, als Symbol des Übergangs vom Tod in das Jenseits“ (zit. Hölscher S. 28) Selbstverständlich werden für dergleichen Deutungen die Verheißungen der Mysterienreligionen bemüht, die sich auf den mythischen Sänger Orpheus und den weisen Philosophen Pythagoras beriefen. Tonio Hölscher zieht solche Verbindungen in Zweifel, er wendet ein, dass die scheinbar so naheliegende Vorstellung, Kunst und Grab müsse selbstverständlich etwas mit Tod und

Jenseits zu tun haben, ein einseitiges, vor allem auch durch das Christentum verstärktes Postulat sei (30). Er fragt weiter, ob denn der Kopfsprung, noch dazu in dieser Eleganz, die langes Training voraussetzt, eigentlich eine geeignete Form des Übergangs in das Jenseits sei (30f.).

Tonio Hölscher bietet nach solchen Einwänden und Anfragen eine ebenso überraschende wie fulminante Neudeutung dieses singulären Kunstwerkes. In seinem elegant geschriebenen Buch entschlüsselt er in zwölf Kapiteln die vielschichtige Bedeutung dieses Deckenfrescos, das eines der schönsten und zugleich rätselhaftesten Denkmäler der Antike darstellt. Mit weitem geschichtlichem Blick stellt er zentrale Aspekte der griechischen Antike dar: die Kultur der Jugend und ihre Rolle für die Gesellschaft, die Erotik als



Karte der Ruinen von Paestum, 1732, Foto von Heinz-Josef Lücking
<http://www.h-j-luecking.de/storage/cache/images/000/041/2008-08-07-Paestum-IMG-1542-1,large.1405099076.jpg>

bindende Kraft der menschlichen Gemeinschaften, die Bedeutung des athletischen Körpers und der schönen Erscheinung im sozialen Leben, die Konzepte der Lebensräume von Meer und freier Natur als Gegenwelt zur hohen Kultur der städtischen Lebenswelt. Zwischen Bäumen, Turm und Wasser wird der Mensch, im Augenblick seines höchsten Glanzes, zum reinen Bild. Wir schauen in einen Kosmos der Einheit von Körper, Geist und Lebenslust.

In der FAZ vom 22.10.2021 schrieb Michael Sommer: „Hölscher erweist sich in der Welt des Tauchers als fesselnder Cicerone. Aber man soll sich nicht täuschen lassen. Er mutet den von ihm Geführten intellektuell einiges zu. Wer sich auf manche Abstraktion und Hölschers stete Lust am scharfsinnigen Deuten einlässt, wird mit einzigartiger Aussicht auf die nur scheinbar vertraute Antike belohnt: Das Bild des Tauchers entpuppt sich als Fenster in die soziale Wirklichkeit junger griechischer Aristokraten, in, wie Hölscher es nennt, „eine glanzvoll schöne Lebenskultur“. Bar jeder Oberflächlichkeit habe diese Kultur Tiefe aus dem Bewusstsein ihrer Vergänglichkeit empfangen.“

Clemens Klünemann notierte in der NZZ vom 29.12.2021: „Kulturgeschichte der Antike als Kulturkritik der Moderne läuft Gefahr, die antike Welt mit den Massstäben der Gegenwart zu messen; aber es kommt Hölscher vor allem darauf an, jenseits der von christlichen Todesvorstellungen geprägten Deutungsmuster die Eigenheit einer sinnerfüllten Diesseitigkeit als Gegenstand antiker Malerei zu zeigen – einer Diesseitigkeit, in der sich Rituale und Lebenspraxis miteinander verschränkten, anstatt in Sphären von Heiligem und Profanem aufgespalten zu werden. Bleibt die Frage, für wen dieses Bild gemalt wurde, denn das Innere der Grabkammer war selbstredend jedem Blick von aussen verschlossen. «Ist das Kunst ohne Betrachter?», fragt Hölscher, um den durch die Moderne geprägten Vorstellungen von Kunst und ihren ästhetischen, sozialen und nicht zuletzt kommerziellen Dimensionen einen ganz anderen Kunstbegriff entgegenzusetzen. In der «Tomba del Tuffatore» zeige sich die Kunst «als ein Akt, dessen Bedeutung über seine Wahrnehmung hinausgeht – ihre reine Präsenz war ein Wert für sich». Womöglich offenbart sich uns vor allem in der Kunst die Antike als «das nächste Fremde», wie der klassische Philologe Uvo Hölscher es formuliert hat.

Tonio Hölschers Deutung des Tauchers beeindruckt, weil sie einen einleuchtenden Bogen zwischen Ästhetik und Ethos schlägt: «Wir können und sollen die Griechen nicht wiederholen oder nachahmen. Aber sie können uns zum Nachdenken führen, wie wir das Leben einrichten wollen.»



Grab des Turmspringers, Affresco greco dalla „Tomba del tuffatore“ (480/470 a.C.), conservata nel Museo archeologico nazionale di Paestum. Foto von Heinz-Josef Lücking <http://www.h-j-luecking.de/storage/cache/images/000/044/2008-08-07-Paestum-IMG-1545-Ausschnitt-1,xlarge.1405102085.jpg>

Andreas Englisch, Mein geheimes Rom. Die verborgenen Orte der Ewigen Stadt, C. Bertelsmann, 2021, 464 Seiten, 24,00 €, ISBN: 978-3-570-10437-8

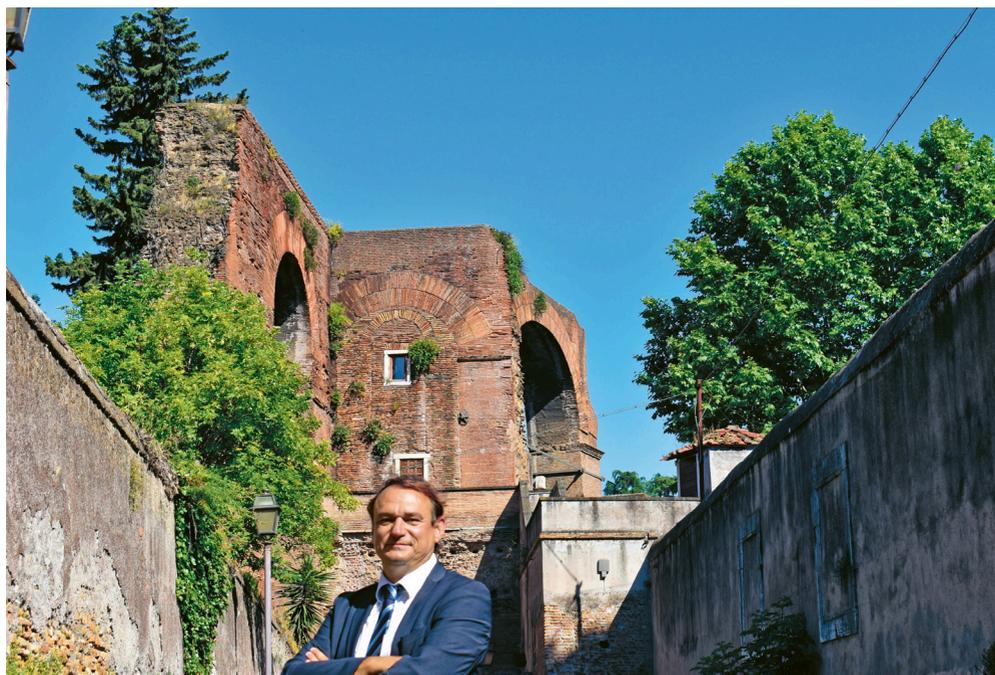
Andreas Englisch ist ein langjähriger Vatikan-Kenner und trägt in den Medien den Titel Vatikan-Experte. Seit mehr als drei Jahrzehnten lebt er in Rom, ursprünglich wollte er nach einem Anglistik- und Journalismusstudium in Hamburg nur seine Italienischkenntnisse verbessern. Wider alle Karriereplanung berichtet er aus der ewigen Stadt über den Vatikan, die katholische Kirche und die Päpste, schon über seinen ungewöhnlichen Karrierestart als Vatikankorrespondent vermag er immer wieder höchst unterhaltsam zu erzählen. Er ist bekannt für seine vielen Anekdoten zu Begegnungen mit Papst Johannes Paul II., Papst Benedikt XVI. (dessen Rücktritt er als einziger vorhergesagt hatte) und Papst Franziskus. Andreas Englisch ist gefragter Talkshowgast, Interviewpartner und ein begnadeter Geschichtenerzähler, das weiß er auch. Giovanni di Lorenzo, Gastgeber der Talkshow „3 nach 9“ bei Radio Bremen, nannte ihn wegen seines unterhaltsamen Redeflusses einmal eine „Naturgewalt“. Die Moderatorin Ina Müller beschrieb in ihrer Sendung seine fulminante Beredsamkeit so: „Zu jeder Frage hast du eine Geschichte“.

Geschichten zu erzählen weiß er nicht nur über den Vatikan und die Päpste, sondern auch über das große Rom und seine unendliche Geschichte. In seinem Buch „Mein Rom. Die Geheimnisse der Ewigen Stadt“ (2018) (vgl. Rezension in LGBB 2019 Heft 2, 120–127) nimmt er seine Leserinnen und Leser mit zu den berühmtesten Sehenswürdigkeiten seiner Heimatstadt. Das Buch stand in Deutschland sehr lange auf den Bestsellerlisten. Es beginnt damit, dass Sohn Leo seine Prüfung zum Stadtführer vermasselt hat. Vater Andreas übernimmt nun die Nachhilfe in römischer Stadt-



Architektur- und Kirchengeschichte, beide erwandern sich die Stadt und der pointierte Generationendisput bringt manche jugend-didaktische Erkenntnis (Leo verschmäht z.B. in Museen die klein geschriebenen Erklärungen, studiert dafür intensiv die umfangreicheren Erläuterungen via QR-Code) und setzt viele mirabilia urbis in ein neues Licht.

Während Corona entdeckte Andreas Englisch das Zentrum der Ewigen Stadt gemeinsam mit seinem Sohn Leo neu. Daraus wurde der zweite Band: „Mein geheimes Rom. Die verborgenen Orte der Ewigen Stadt“ (2021). Ein erster Tipp daraus: Man kann Rom auch mit dem Fahrrad erkunden, eigentlich kaum zu glauben; vgl. Fahrradstrecken (ganz ohne Autos!) durch Rom S. 118, 136, 138, 140, 156, 176, 182 und Fahrradwege am Tiber S. 116–118, 124, etwa von der Milvischen Brücke 8,2 km weit bis zur Piazza die Sant' Egidio. Es fol-



Der Autor vor dem Dolabella Bogen, © Andreas Englisch

gen die Beschreibungen von drei weiteren Fahrradstrecken 129–143. – Ein weiteres Feld von Bedeutung für den Touristen sind romspezifische Cafés, Bars und Restaurants, die der Autor in Fülle kennt und italienisch-farbig beschreibt. Treffpunkte dieser Art findet man in jedem Städte- reiseführer, nicht aber die Geschichten, Legenden und Anekdoten, die Andreas Englisch im Dialog mit seinem Sohn Leo in seinem zweiten Rombuch erzählt. Das Vermächtnis einer alten Dame veranlasst die beiden, rätselhafte Orte aufzusuchen, die eines gemeinsam haben: Bis heute sagt man ihnen nach, dass Dämonen, also das Böse dort am Werk waren – das ist der Plot und die spezifische Zielsetzung des Autors.

Die spannende Recherche durch die Geschichte Roms spannt sich von der frühen Kaiserzeit bis in unsere Gegenwart, immer auf der Suche nach den Mächten der Finsternis und ihren Gegenspielern. Vater und Sohn erforschen unter anderem

den Ursprung des Fegefeuers oder den Pakt der Päpste mit den dunklen Mächten und gelangen bei ihrer atemlosen Spurensuche zu kaum bekannten Kirchen, Kapellen und Palästen.

Wie Andreas Englisch arbeitet, lässt sich gut an einem Vergleich der Passagen etwa über die sogenannten Case al Celio, römischen Wohnhäusern unter der Kirche Santi Giovanni e Paolo direkt am Clivus Scauri (S. 27–36) mit dem einschlägigen Abschnitt im neuen Coarelli (6. Aufl. 2019, 206ff.) ablesen, einem Datenspeicher par excellence. Unser Autor erzählt lebendig, so als ob man neben ihm vor dem Gebäude stünde, er nennt Namen, Julius Caesar, den reichen Senator Byzantius aus dem 4. Jahrhundert, seinen Sohn Pammachius und seinen berühmten Briefpartner Hieronymus, dann noch Vincenzo Ruoppolo, jenen Pater, der das uralte Fresco in jenem christlichen Haus entdeckt hat (28), einem der wichtigsten Funde in Rom im ausgehenden 19. Jahrhundert. Viele weitere Details und Personen



Der Autor in S. Stefano Rotondo,
© Andreas Englisch

sind hineingeflochten in dieses Kleinod in Rom, Alarich etwa und Quintus Aurelius Symmachus, das toscanische Mädchen Gemma Galgani, geb. 1878 in Lucca, bis hin zu einem folgenreichen und liebevoll (und vielfach in Talkshows) nach-erzählten Zusammenstoß seiner Vespa mit einer Straßenbahn der Linie 3 im April 1988. In Rom scheint alles mit allem zusammenzuhängen.

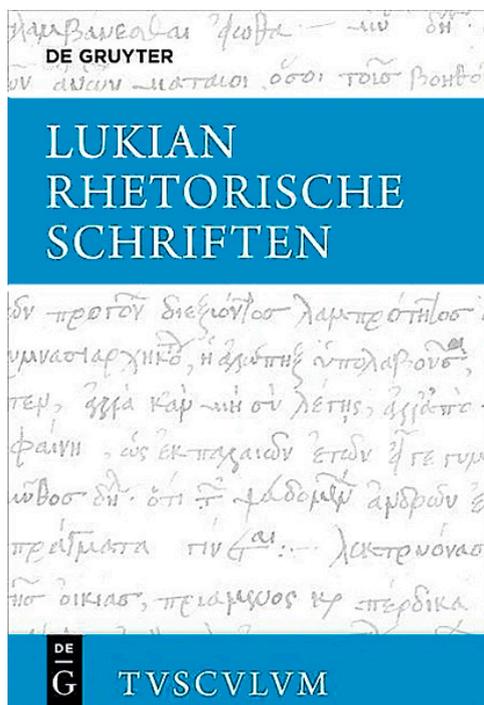
Sehr viele ungewöhnliche Orte und klassische Sehenswürdigkeiten könnte man hier aufzählen, ein zweispartiges Namens- und Ortsregister von 15 Seiten (445–459) hilft beim Nachschlagen und Wiederfinden. Bei der ersten Lektüre hält die Handlungsstruktur den Leser auf Trab, wie in einem Kriminalfall geht es darum, einen spezifi-

schen Ort in Rom zu finden und dann zu rekonstruieren, was Andreas Englisch dort vor Jahren als Romführer erzählt haben könnte, das eine Reise- teilnehmerin in ihrer religiösen Existenz über die Maßen erschüttert hat. Außerdem die Tatsache, dass jahrtausendealte Geschichte und faszinierende Geschichten in Rom unter jedem Stein und an unzähligen Ecken stecken. Man muss sie nur zu finden wissen!

„Mein geheimes Rom“ ist eine fulminant erzählte Geschichte der Heiligen Stadt, in der immer auch um die Zukunft der Kirche und um Gut und Böse gerungen wird. Ein Lesevergnügen für alle, die (das christliche) Rom einmal ganz anders entdecken möchten.

Lukian, Rhetorische Schriften, Griechisch – Deutsch. Herausgegeben von Peter von Möllendorff. 436 Seiten, De Gruyter Verlag Berlin, 2021, ISBN 978-3110700015 59,95 €

Ich war gerade mit der Schule fertig und schon beinahe ein junger Mann, da beriet sich mein Vater mit seinen Freunden darüber, was er mich denn lernen lassen könnte. Die meisten vertraten die Ansicht, Bildung koste immense Mühe, viel Zeit, nicht wenig Geld und bedürfe einer glänzenden sozialen Stellung, unsere Verhältnisse jedoch seien mager und verlangten nach schneller Abhilfe; wenn ich aber eines dieser Handwerke lernte, dann würde ich erstens gleich selbst aus meinem Beruf meinen Lebensunterhalt beziehen und nicht mehr – in meinem Alter! – zuhause ausgehalten werden müssen, und würde nach kurzer Zeit auch meinem Vater eine Freude machen – mit der regelmäßigen Ablieferung meines Lohns.



Den Anfang der zweiten Beratung bildete dann die Frage, welches Handwerk das beste sei, sich am leichtesten erlernen lasse, sich für einen freien Mann gehöre und außerdem schnelles und gutes Geld und dauerhafte Einkünfte bringe. Da lobte nun, je nach Meinung oder Erfahrung, jeder etwas anderes, mein Vater aber wandte sich an seinen Onkel.“ (S. 33). – Dieser Onkel mütterlicherseits genoss das Ansehen eines vorzüglichen Steinmetzen. Unser junger Mann beginnt also seinen Start ins Berufsleben bei diesem Steinmetz und der kleine Text entwickelt sich zu einem typischen Lukian. Es gibt Anspielungen in Fülle, auf (den Steinmetz) Sokrates, Aristophanes, Homer, die allegorische Anekdote von Herakles am Scheideweg ist präsent, die Bildungskultur des 2. Jahrhunderts, die Musen, Zeus natürlich, das Parisurteil und eine Anspielung auf philosophische Himmelsreisen, wie sie Parmenides und Platon entworfen haben, unübersehbar das subversive Moment in dieser so plakativ bildungsprotreptischen Erzählung von nur acht Seiten. Beim Lesen dieses knappen Textes befällt einen der Eindruck, diese Passagen seien nicht bald 2000 Jahre alt, vielmehr sind es die aktuellen Streitpunkte aus der Tageszeitung, nur eben mit einem Schuss Satire versetzt.

Obiger Lebenstraum Lukians, ein pseudo-autobiographischer Text, ist der an erster Stelle gedruckte Text im soeben erschienenen zweisprachigen Tusculum-Band Lukian. Rhetorische Schriften (Berlin 2021), des ersten Bandes der neuen Gesamtausgabe. Er umfasst sog. Prolalien, Texte zur Werbung um Wohlwollen und Aufmerksamkeit des Redners, eine Reihe von fünf Lobreden, etwa der Vaterstadt oder der Fliege, also Texte, die zum rhetorischen Ausbildungsprogramm gehörten, das noch andere knifflige Themen wie den Tod, die Glatze oder das Fieber kannte. Aufgenommen sind einige Übungsreden zu vorgegebenen Themen, Der Tyrannentöter oder Der enterbte Sohn, wo es insbesondere darum ging, diese vergleichsweise abgegriffenen Sujets originell und interessant neuzugestalten.

Es folgen Laudationes auf die Architektur – hier einer Thermenanlage und einer Vortragshalle – sowie eine Lobrede auf Demosthenes, ein besonders eindrucksvoller Text, weil er zugleich mit dem Lob auch eine Reflexion über die richtige Art und Weise des Lobens entfaltet. Es folgt eine ausführliche Bildbeschreibung eines Gemäldes des klassischen Malers Apelles. – Ohne Erscheinungsdatum sind vom Verlag De Gruyter als Band 2 Lukians Philosophische Schriften angekündigt.

Das „lange 19. Jahrhundert“ (nach Eric Hobsbawm die Zeit von 1789 bis 1914) sah drei Gesamtübersetzungen der Schriften des Lukian aus Samosata: Wieland (1788/89), Pauly (1827–1832) und Fischer (1886/87). Längst überfällig ist also eine moderne Neuübersetzung. Diese Neuübersetzung, herausgegeben von dem Gießener Gräzisten und Lukian-Experten Peter von Möllendorff, ist nach Werkgruppen gegliedert und bezieht ihre Berechtigung aus Wielands Feststellung, große Texte müssten alle 30 bis 40 Jahre neu übersetzt werden, um den Veränderungen der Sprache Rechnung zu tragen. Der erste Band der neuen Gesamtausgabe enthält also die im engeren Sinne rhetorischen Schriften Lukians.

Lukian von Samosata, um 120 n. Chr. am oberen Euphrat geboren, gestorben vor 180 oder um 200, galt in der Antike als rhetorischer Superstar. Er hasste angeberische Bildungsbürger und neunmalklugen Weltverbesserer, polemisierte gegen die Massenkultur, die Eitelkeit der Redner und die Leichtgläubigkeit des Publikums. Er ist einer der antiken Schriftsteller, welche die europäische Kultur maßgeblich beeinflusst haben. Ein großer Verehrer war z.B. Erasmus von Rotterdam, der gemeinsam mit Thomas Morus im Jahre 1506 eine neue Werksammlung (Luciani opuscula) herausgab und „viel Lukian“ in seiner Satire Das Lob der Torheit adaptierte. Kurt Tucholsky richtet ein Gedicht „An Lucianos“ (Die Weltbühne, 12.12.1918, Nr. 50, S. 563), deren erste Strophe lautet:

Freund! Vetter! Bruder! Kampfgenosse!
Zweitausend Jahre – welche Zeit!
Du wandeltest im Fürstentrosse,
du kanntest die Athenergosse
und piffst auf alle Ehrbarkeit.
Du strichst beschwingt, graziös und eilig
durch euern kleinen Erdenrund –
Und Gott sei Dank: nichts war dir heilig,
du frecher Hund!



Skulptur von Lucian von Samosata an der westlichen Allee auf der Venusinsel des Schlosses Nordkirchen im Kreis Coesfeld. Es ist das größte Wasserschloss Westfalens und wird aufgrund seiner Ausmaße und der barocken Gestaltung auch als das „Westfälische Versailles“ bezeichnet.
<https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Nordkirchen-100415-12241-Lucian.jpg?uselang=de>

In seinem Vorwort spricht Peter von Möllendorff von einem „Wellenbad zunehmender und abnehmender Akzeptanz“ (8) im 15./16. Jahrhundert wie im 19./20. Jahrhundert. „In den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts konnte es also scheinen, als sei Lukian öffentlicher Aufmerksamkeit nicht wert. Doch schon gut zwei Generationen zuvor war Lukian aus den deutschen Lehrplänen entfernt worden, um stattdessen, angesichts gesunkener Stundenzahlen, stärker die Klassiker zu fokussieren; das Interesse an ihm gerade als Schulautor war dann zwar, gerade mit Blick auf die Reinheit und Exemplarität seines attischen Stils, immer wieder aufgeflackert, aber im frühen 20. Jahrhundert ließ auch dies nach. Und damit erlosch dann bald weitgehend auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit Lukian, die nach dem Zweiten Weltkrieg nur zögerlich und eigentlich erst im Zusammenhang einer zunehmenden Beschäftigung mit der literarischen Prosa der Kaiserzeit und einer neuen Würdigung dieser Epoche ... seit den 70er Jahren wieder in Gang kam“ (8).

Lukian war ein ungemein produktiver Autor. Ob es uns gelingt, ihn wieder zum Schulautor zu machen (Lukian gilt als einer der am stärksten rezipierten Autoren der griechischen Antike), liegt wohl nicht allein an ihm. Dass Lukian wieder mehr ins Gespräch kommt, dazu kann diese zweisprachige Übersetzung und die noch folgenden Bände in der Sammlung Tusculum sicherlich beitragen.

Gustav Adolf Seeck, Platon anders gelesen.

Eine Einführung in Platons Protagoras,

Universitätsverlag Winter Heidelberg

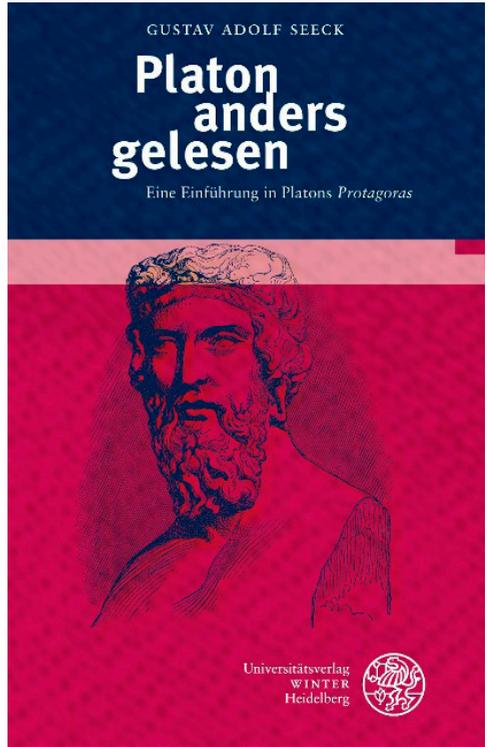
(Kalliope – Studien zur griechischen und lateinischen Poesie, Band 21), 2021, 106 Seiten,

28.00 €, ISBN 978-3-8253-4861-8

Gustav Adolf Seeck, Professor emeritus für Klassische Philologie an der Universität Frankfurt am Main und Mitherausgeber der Reihe Zetemata, beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit dem antiken Drama, mit Epik und Literaturtheorie sowie antiker Philosophie und hat im vergangenen Jahrzehnt zahlreiche Kommentare zu den Schriften Platons veröffentlicht, jüngst im Universitätsverlag Winter das Bändchen *Platon anders gelesen. Eine Einführung in Platons Protagoras*, Heidelberg 2021.

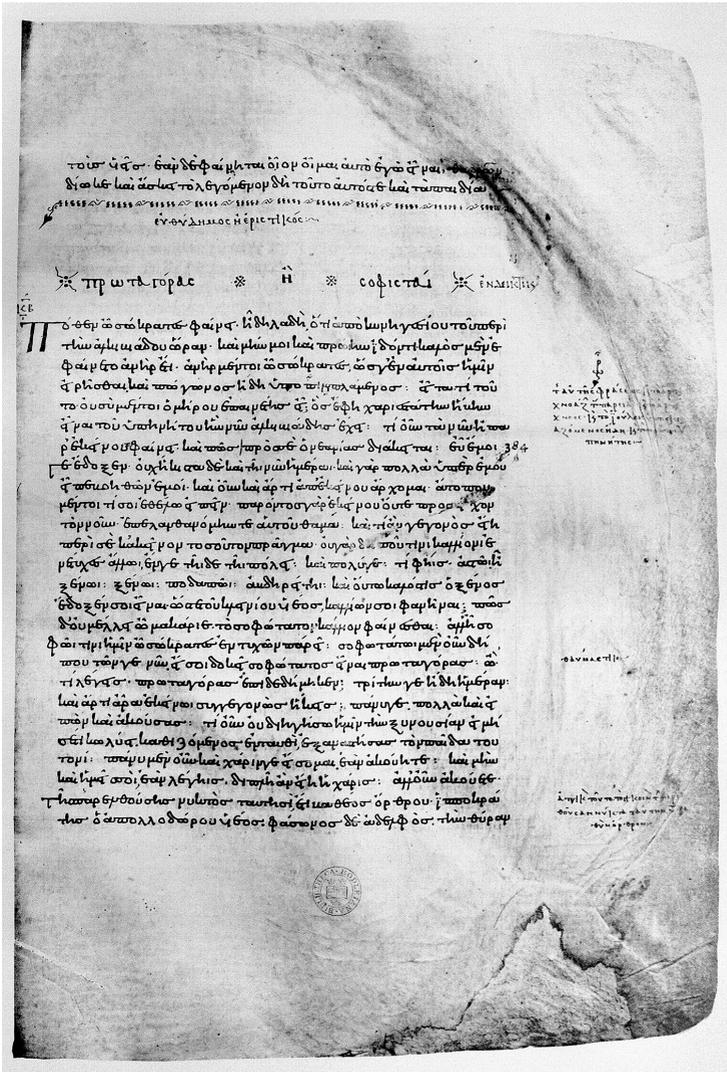
Der aus Abdera stammende Protagoras gehörte zu den namhaftesten Persönlichkeiten des geistigen Lebens seiner Epoche. Er war außergewöhnlich gebildet und stand zur Zeit der fiktiven Dialoghandlung bereits in fortgeschrittenem Alter. Damals befand er sich auf der Höhe seines Ruhmes und beruflichen Erfolgs. Als Wanderlehrer war er in Griechenland umhergezogen und hatte mit seinem Unterricht ein hohes Einkommen erzielt. Athen hatte er schon früher besucht und dabei offenbar großes Aufsehen erregt, denn seine erneute Anwesenheit bildete nun nach Platons Schilderung das Stadtgespräch. Sein Bildungsangebot übte auf die ehrgeizige, aufstrebende Jugend der Athener Oberschicht eine starke Faszination aus.

„In Platons Dialog Protagoras will Sokrates mit Protagoras über das Ziel der Erziehung reden. Sie diskutieren über einen Begriff, der damals *areté* (Tüchtigkeit/Tugend) hieß und heute als politische Forderung nach „Bildung“ eine idealistische, aber undefinierte Rolle spielt. Sokrates



bezweifelt, dass Sophisten wirklich wissen, was das Ziel der Erziehung sein sollte, weil sie dabei nur an bürgerliche Tüchtigkeit denken, während er darunter vor allem Tugend (ethische Tüchtigkeit) versteht. Das Gespräch zwischen Sokrates und Protagoras besteht daher im wesentlichen aus einer Begriffsanalyse der Tugend, die in Probleme bei Begriffen, Sprache und Sprachgebrauch führt und mit der Einsicht endet, dass sie nicht klären können, was *areté* eigentlich ist“ (Vorbemerkungen 12).

Die Frage, was man aus Platons Protagoras lernen könne, beantwortet Seeck dahingehend, dass man bei der politischen Auseinandersetzung in der Demokratie Begriffe, Wörter, Wortbedeutungen und Wortgebrauch unterscheiden müsse. „Da in der Demokratie die Regierung kritisiert werden darf, pflegt sie in der Sprache steckende Möglichkeiten zu nutzen, um ihre Poli-



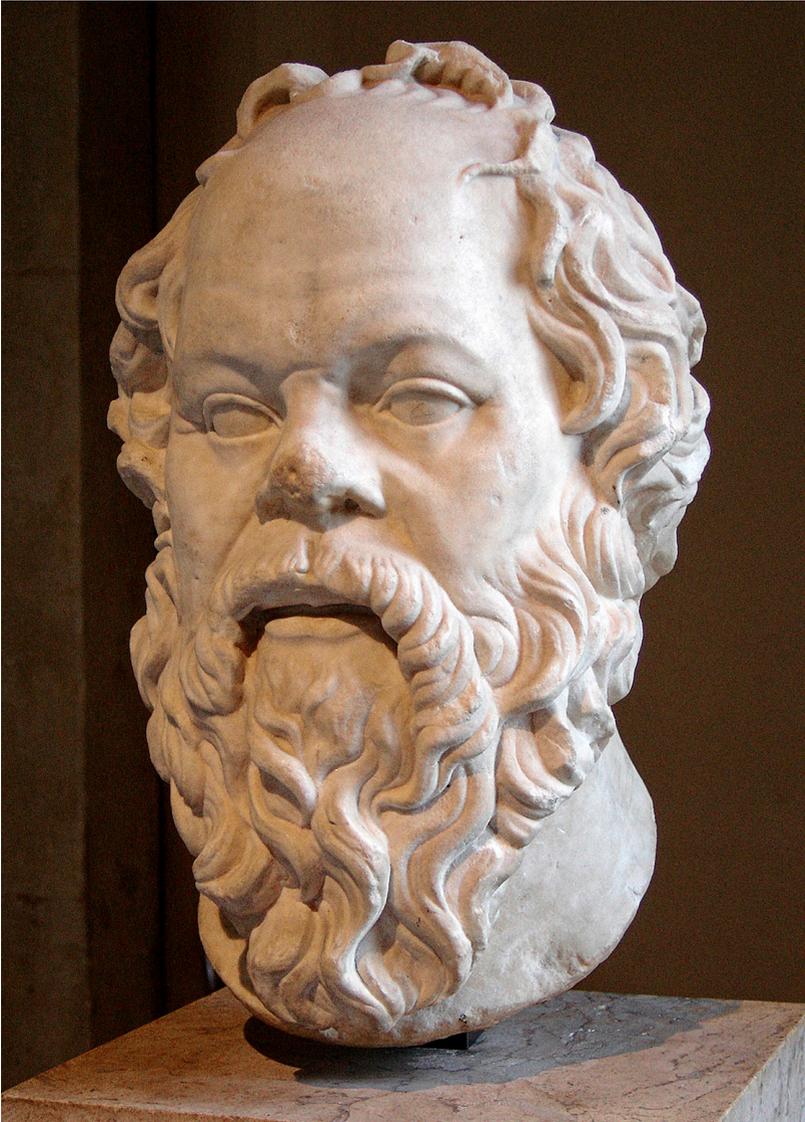
Der Anfang des Protagoras in der ältesten erhaltenen mittelalterlichen Handschrift, dem 895 geschriebenen Codex Clarkianus (Oxford, Bodleian Library, Clarke 39) [https://de.wikipedia.org/wiki/Protagoras_\(Platon\)#/media/Datei:Protagoras_beginning_Clarke_Plato.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Protagoras_(Platon)#/media/Datei:Protagoras_beginning_Clarke_Plato.jpg)

tik durchzusetzen. Sie kann heute z.B. versuchen, mit Hilfe der Medien unerwünschte Wörter aus dem Sprachgebrauch zu verbannen. Ebenso kann sie vorhandene Wörter umdeuten, um von drohenden Gefahren abzulenken. Die Wähler in der

heutigen Demokratie müssen nicht wissenschaftliche Sprachanalyse betreiben, aber ihnen sollte immer bewusst sein, dass Wörter täuschen können und Politiker weder allwissend noch frei von subjektiven Interessen sind" (13f.).

Seeck sieht als großes Problem der Platonlektüre (A.N. Whitehead zitierend) die vielen „Fußnoten“, die von abendländischen Philosophen und Philologen zu Platon geschrieben wurden und selbst für Fachleute nicht mehr zu überschauen sind. Seeck versucht deshalb mit seinem kleinen Kommentar, ein unbefangenes und sorgfältiges Lesen zu ermöglichen durch Konzentration auf das Wesentliche, auf den erkenntnis- und sprachtheoretischen Inhalt. In seinen Vorbemerkungen bietet er einen Überblick

über Inhalt und Form des Dialogs, speziell über die Probleme der Terminologie. Das von Sokrates erzählte Gespräch wird in direkter Form wiedergegeben, die Äußerungen der Sprecher erscheinen nicht als indirekte, sondern unter vorangestelltem Namen des Sprechers als direkte Rede. So kommt vor allem der kleinteilige und sophistische Tricks nicht scheuende Weg von Sokrates' Beweisführung übersichtlicher heraus. Die eingeschobenen Kommentare gehen nur auf die Ge-



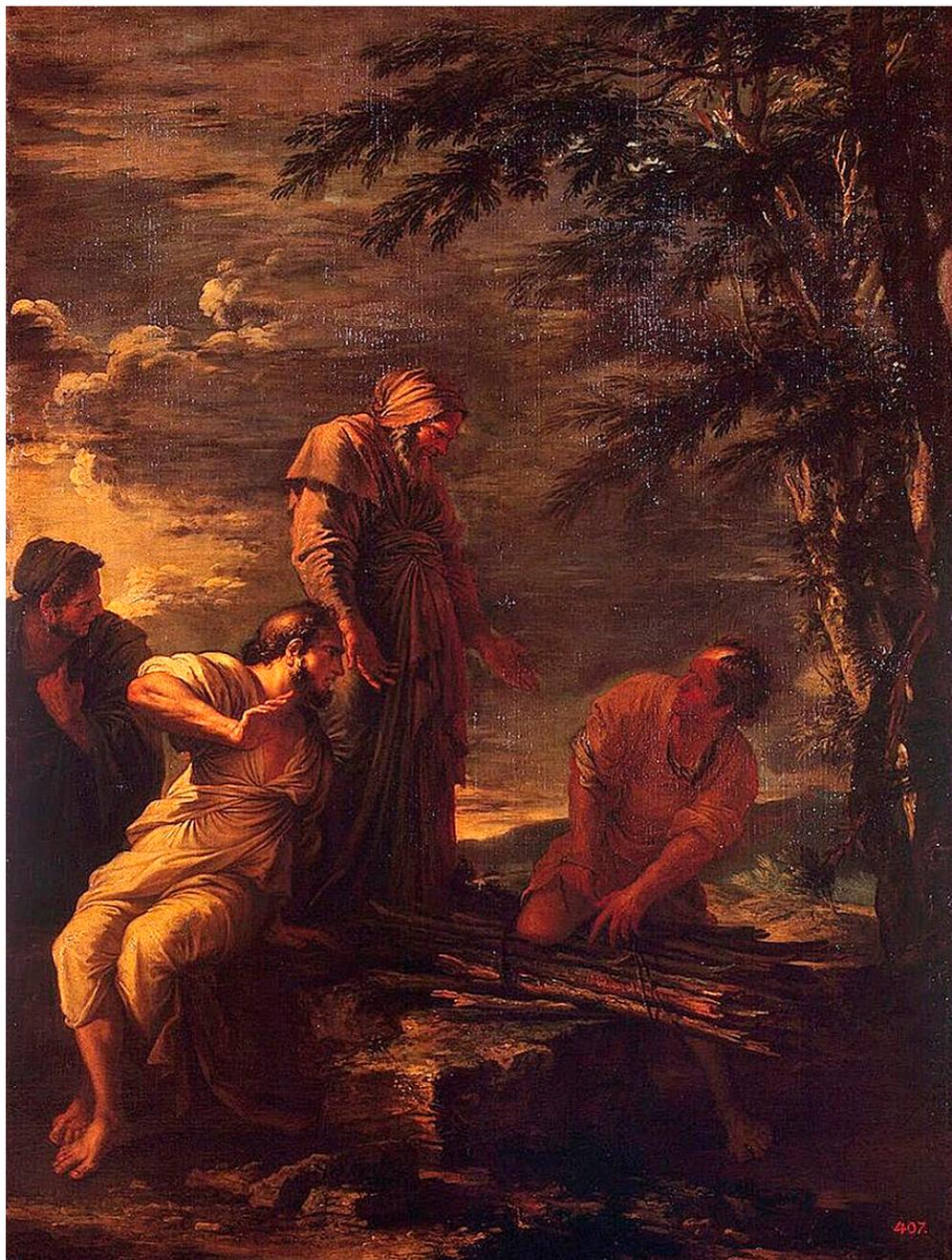
Porträt des Sokrates, Marmor, römisch (1. Jh.), vielleicht eine Kopie einer verlorenen Bronzestatue des Lysippos.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Protagoras_\(Platon\)#/media/Datei:Socrates_Louvre.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Protagoras_(Platon)#/media/Datei:Socrates_Louvre.jpg)

sprächsform und den gedanklichen Zusammenhang ein und lassen alles beiseite, was für dessen Verständnis entbehrlich ist, etwa Meinungen aus der bisherigen Forschung, die sich auf spezielle Fragen beziehen, aber nicht den eigentlichen Dialog betreffen.

Auf eine heute vorherrschende Auffassung geht Gustav Adolf Seeck korrigierend ein, nämlich die, dass Sokrates im einem Gespräch mit einem Sophisten immer der Überlegene sei. Diese beruhe wahrscheinlich auf der sehr berechtigten Sympathie für den Menschen Sokrates und der unberechtigten Antipathie gegenüber seriösen Sophisten. „Als Idealist, der an ‚das Gute‘ glaubt, spricht Sokrates sozusagen von höherer Warte und scheint der Wahrheit näherzukommen als ein nüchterner Realist wie Protagoras. ... Im Gespräch mit Protagoras kann es Sokrates natürlich nicht

gelingen. ihn vom Realisten zum Idealisten zu bekehren, aber durch seine Fragen werden Komplikationen und Paradoxien sichtbar, die im Begriff ‚Tugend‘ (areté) und in Sprache und Sprachgebrauch stecken“ (11).

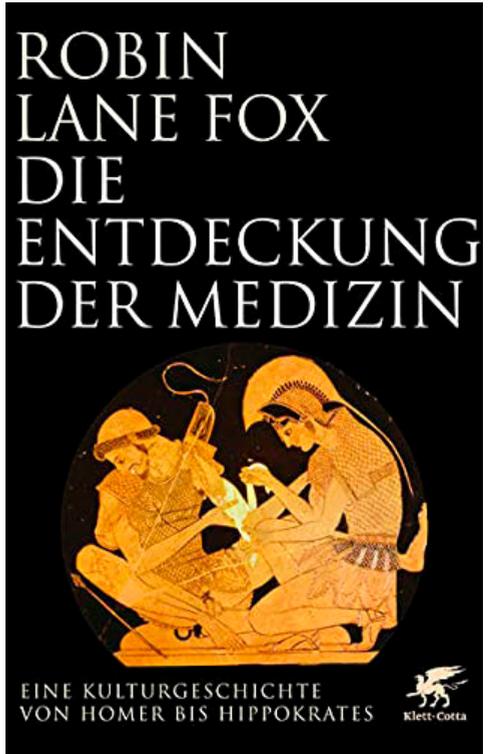


Salvator Rosa (1615–1673) – Demokrit und Protagoras. Thematisiert ist die Legende, dass er Schüler des (wahrscheinlich älteren) Demokrit, und erst Holzträger gewesen sein soll. Ölgemälde, zwischen 1663 und 1664, Hermitage Museum St. Petersburg
<https://www.hermitagemuseum.org/wps/portal/hermitage/digital-collection/01.+Paintings/31471/>

Robin Lane Fox: Die Entdeckung der Medizin. Eine Kulturgeschichte von Homer bis Hippokrates. Aus dem Englischen von Susanne Held. Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2021. 448 S., ISBN: 978-3-608-96479-0 (Gebunden mit Schutzumschlag), 35,- €

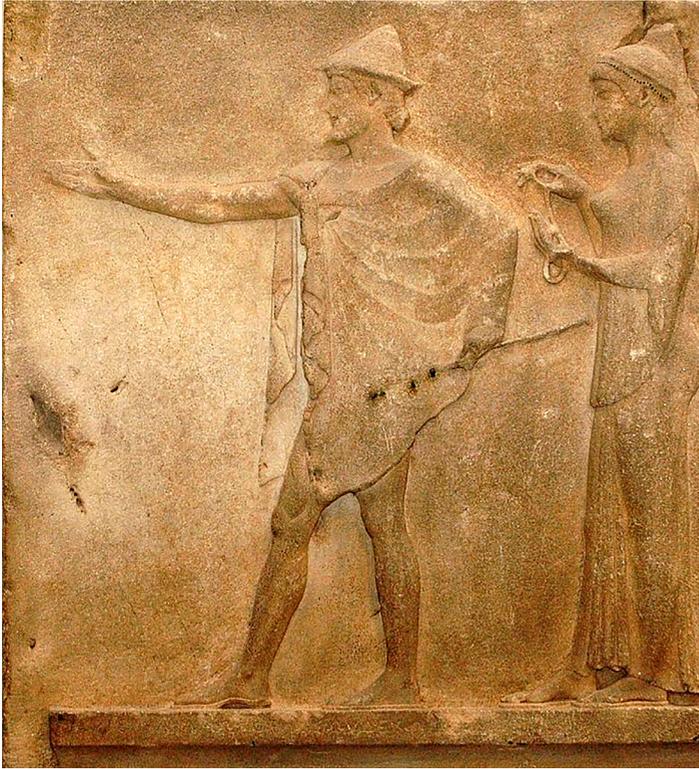
In einem negativen Punkt sind sich die Dichter und die griechische ärztliche Nachwelt einig: Sie deuten nie auch nur an, dass ein Heiler oder Arzt sich – wie es heutzutage üblich ist – darum bemühen sollte, das Leben älterer Menschen zu verlängern. In der frühen griechischen Dichtung wurde hohes Alter verabscheut, und zwar von niemandem inbrünstiger als von den Göttern selbst. Im köstlichen nach-homerischen Hymnos zu ihren Ehren (möglicherweise bereits um 680 v. Chr. entstanden) eröffnet Aphrodite, die Göttin von Liebe und Sex, gegenüber dem sterblichen Anchises, den sie gerade verführt hat, eine erbarmungslose Wahrheit (Hom. Hym. Aphrod. 227–240).

Als die Dämmerung (Eos) Tithonos verführte, so erzählt ihm Aphrodite, machte sie ihn unsterblich, vergaß aber, dafür zu sorgen, dass er nicht alterte. Sie hörte auf, mit ihm zu schlafen, »sobald die allerersten grauen Haare von seinem blonden Haupt und seinem vornehmen Kinn zu wallen begannen«. Als das Alter, »das in jeder Weise zu hassende, ihn zu bedrängen begann«, sperrte Eos Tithonos in ein getrenntes Schlafzimmer weg. Aphrodite stellt unverblümt fest, dass auch sie von der Erkenntnis abgestoßen ist, dass bald das Alter über Anchises, ihre neueste sterbliche Eroberung, kommen wird, ist das Alter doch »erbarmungslos, verderblich, ermüdend, und die Götter hassen es«. Allerdings war sie – gemäß den Regeln von Sex zwischen einer sterblichen Person und einer griechischen Gottheit – nach ihrem One-Night-Stand mit Anchises schwanger. Das Ergebnis sollte der kleine Aeneas sein“ (Kap. 3 Reisende Ärzte; vgl. auch II,15).



Wer schon eines der zahlreichen Bücher von Robin Lane Fox gelesen hat – er gilt als einer der bedeutendsten lebenden britischen Althistoriker, ist ein begeisterter Gärtner und als „Garden Master“ für die ausgedehnten Gartenanlagen des New College der Universität Oxford zuständig – der weiß, dass er sehr lebendig, bisweilen gar unterhaltsam, jedenfalls faktenreich und packend schreiben kann. das gilt auch für dieses Buch, das zunächst nach einer spannenden Medizingeschichte im alten Griechenland aussieht. Robin Lane Fox beginnt nämlich im Kapitel Homerisches Heilen mit den Besonderheiten des ärztlichen Handelns bei Homer:

„Leser mit medizinischen Kenntnissen bewundern noch heute, was sie als Homers »anatomische Topographie« bezeichnen, und sie fühlen sich bemüßigt, sie klinisch zu analysieren. Diese Studienrichtung nahm ihren Anfang im Italien



Relief Hermes agoraios und die Chariten, Passage der Theoren, Agora Thasos, um 480 v. Chr., ergraben von Miller (1864), Louvre Paris
[https://de.wikipedia.org/wiki/Thasos_\(Antike\)#/media/Datei:Hermes_Thasos_Louvre_MA696C.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Thasos_(Antike)#/media/Datei:Hermes_Thasos_Louvre_MA696C.jpg)

des frühen 17. Jahrhunderts und 1879 kam Hermann Frölich, seines Zeichens ein Militärarzt, zu dem Schluss, Homer selbst müsse seiner Zunft angehört haben; vielleicht nicht als Spitzenarzt im Lager des Agamemnon, aber vielleicht doch der Stellvertreter, der einen Überblick über das Geschehen hatte. Auch heute noch wird »Doktor Homer« von Chirurgen und Pathologen immer wieder entdeckt. Sie machen Aufzählungen und Tabellen homerischer Wunden (53 in Köpfe und Häse oder 54 in Lungen, von denen 70,37 % tödlich sind ...) und behaupten nach wie vor, Homer sei ein Chirurg gewesen wie sie selbst. Ihre Zählergebnisse sind unterschiedlich – aber schon die Voraussetzung solcher Studien ist nicht stichhaltig. Homers Beschreibung von Wunden

verdankt vieles dem, was er von seinen schriftstellerischen Vorgängern übernommen hat. Nichts davon muss auf seiner Augenzeugenschaft oder seinem Können als Wundarzt beruhen“. (Abschnitt II in Kap. I) Eines der Spezifika jener frühen Zeit ist die Rolle der Götter. In der Ilias, einer Dichtung über heroische Krieger, werden Ärzte beschrieben, die Wunden versorgen, keine Alltagskrankheiten. Die Ursprünge dieser Wunden waren offensichtlich: Speerspitzen und Schwertklingen oder massive Felsbrocken, wie derjenige, der Hektor betäubte und seine Gefährten dazu veranlasste, ihn mit kaltem Wasser zu übergießen, um ihn wiederzubeleben. Man brauchte keinen Arzt, der vom Sichtbaren auf das Unsichtbare schlie-

ßen konnte, um den Zustand eines verwundeten Patienten zu diagnostizieren.

In Homers Welt konnten erfahrene Arbeiter umherziehen, und Ärzte wurden auch im Ausland wegen ihrer Talente geschätzt. Als »Heiler von Übeln« kümmerten sie sich nicht nur um Wunden und Knochenbrüche, sondern auch um Krankheiten. Sie waren »öffentliche Arbeiter«, weil sie ihre Fähigkeiten nicht auf die Klasse der Adligen oder ihre eigenen Freunde und Familien beschränkten. Das Wort impliziert außerdem, dass sie öffentlich anerkannt und entlohnt wurden. Reisende Ärzte sollten während der gesamten Antike ein wichtiger Aktivposten bleiben, von den ersten erhaltenen griechischen Texten über Heilkunde im 5. Jahrhundert v. Chr. bis zu den griechischen

Städten im römischen Imperium, wo sie in der Fremde, weit weg von ihren Heimatstädten, das Bürgerrecht erhielten und geehrt wurden.

Homerische Ärzte kümmern sich um Menschen, die im Krieg verwundet wurden, aber seltsamerweise gibt es keinen Hinweis darauf, dass griechische Kriegsärzte in all den Jahren des Kämpfens zwischen ca. 700 und 400 v. Chr. Truppen auf diesen Schlachtfeldern der Schmerzen begleitet hätten. Rund 250 Jahre trennen die homerischen Epen und ihre unmittelbaren Nachfolger von den ersten erhaltenen griechischen medizinischen Texten, zusammengefasst schließlich im Corpus Hippocraticum. Der Autor behandelt in seinem geschichtlichen Überblick mit vielen Informationen im Detail und hervorragend lesbar die einzelnen Phasen des medizinischen Handelns und Denkens.

Im zweiten Teil des Buches wird dann aber deutlich, dass es Robin Lane Fox nicht um eine Nachzeichnung der Medizingeschichte im alten Griechenland geht. Er möchte vielmehr den Zeitpunkt neu bestimmen, wann sich die Medizin in der griechischen Antike als Wissenschaft nach gelebten Regeln, wiederkehrenden Analysen und fester Methodik, eingebettet in einen ethisch-philosophischen Kontext, manifestiert.

Bereits in seiner Einführung schildert er den Kontext jener Zeiten sehr eingängig: Im 5. Jahrhundert v. Chr. gab es einzelne Griechen – lauter Männer – die begannen, auf eine Weise zu denken und zu schreiben, wie es noch keiner zuvor versucht hatte. Ihre »Entdeckung der Medizin« war ein Element in einer breiteren Bewegung neuen Denkens. Die Griechen fingen an, über Geschichte zu schreiben und dabei das Pronomen »ich« zu verwenden, also ihre eigenen Auffassungen auszudrücken. Im Nahen Osten waren Berichte über die Vergangenheit immer anonym und unpersönlich gewesen, als handle es sich um »den« Bericht.

Robin Lane Fox nimmt sich einen umfangreichen Text mit dem Titel „Epidemien“ vor, der von verschiedenen Schriftstellern stammt und unter dem Namen des Arztes Hippokrates überliefert ist. Der Titel wurde schon in der Antike unterschiedlich interpretiert. Er soll – so die These von Robin Lane Fox - nicht so aufgefasst werden, als würden nur epidemisch auftretende Krankheiten thematisiert. Nach der Bedeutung des Verbs epidêmein: „besuchen“, „sich aufhalten“, könnte der Titel sich auf die Visiten beziehen, die der (Wander-)Arzt bei seinen Patienten gemacht hat. Und tatsächlich enthalten die „Epidemien“ Hunderte von Krankengeschichten und Fallbeschreibungen, in denen der Verlauf einer Krankheit bei namentlich (!) genannten Patienten - Frauen, Männer, Kinder und auch Sklaven - Tag für Tag geschildert wird: Beobachtungen am Krankenbett im Telegrammstil, bestimmt möglicherweise auch zur didaktischen Verwendung bei medizinischen Schülern. Manchmal gestehen die Autoren allerdings Fehler bei Diagnose oder Behandlung ein; die Berichte bilden also keinesfalls rühmende Erfolgsgeschichten. Diese Ehrlichkeit, Integrität und Wahrheitsliebe gelten als klassische Merkmale jenes Ärzteideals, das mit dem Namen des Hippokrates verknüpft ist und als Inbegriff einer wissenschaftlichen, auf systematischer und zielgerichteter empirischer Forschung basierten, aber auch ethisch bewussten Medizin.

Die „Epidemien“ bestehen – so der Stand des Wissens – aus sieben Büchern von unterschiedlichen Autoren, aus verschiedenen Zeiträumen und wurden erst später zusammengefügt. Robin Lane Fox hat nun eine neue Datierung vorgeschlagen und sie gut fünfzig Jahre früher um 460 v. Chr. angesetzt. Grundlage dafür sind die Namen von Patienten, die in den Fallbeschreibungen genannt werden und die mit den Namen von Magistraten, die uns aus unabhängig datierbaren öffentlichen Inschriften von der nordgriechischen Insel Thasos überliefert sind, übereinstimmen. Diese Teile des Buches lesen sich wie ein Krimi und es ist



Detail einer Grabstele: Porträt der Philis, Tochter des Kleomenes, um 450 v. Chr., ergraben von Miller (1863), Louvre Paris
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3a/Philis_kekryphalos_Louvre_Ma766.jpg

erstaunlich, was archäologische Forschung und die kenntnisreiche Deutung von Inschriften an Erkenntnisgewinn bringen. Hätte Robin Lane Fox mit seiner These recht, so müsste die Medizingeschichte des fünften Jahrhunderts neu geschrieben werden.

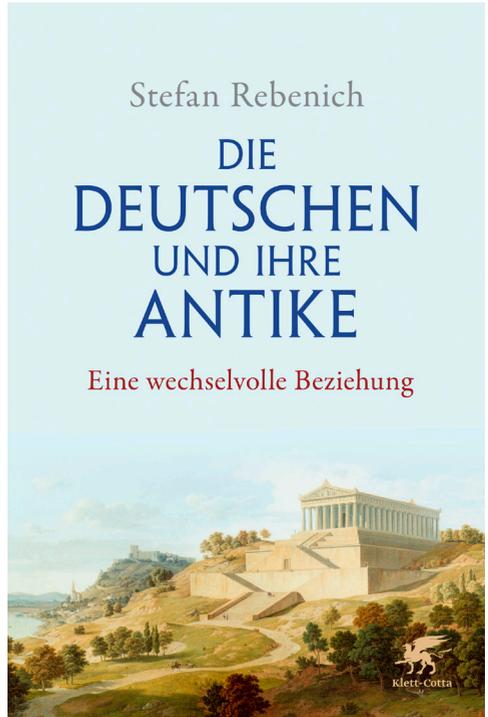
Philip van der Eijk überzeugen in seiner Besprechung des Buchs in der FAZ vom 15.10.2021 (Beobachtungen am Krankenbett. Der Patient mag zwar tot sein, aber die ärztliche Kunst soll wachsen: Robin Lane Fox widmet sich einem antiken medizinischen Text) die Argumente des Althistorikers Robin Lane Fox nicht vollends (er kritisiert

z.B. seinen Hellenozentrismus als altmodisch), wobei er sein Hauptaugenmerk auf den zweiten Teil „Die Insel des Arztes“ richtete, er findet das Buch interessant als pralle Informationsquelle zur Geschichte der antiken Medizin. Lane Fox habe „ein attraktives Buch geschrieben, das reiche Informationen zur Geschichte des antiken medizinischen Denkens bietet. Seine provokante These zur Datierung des ersten und dritten Buchs der „Epidemien“ sollte eine Herausforderung sein, die Frühgeschichte der griechischen Medizin sowie ihre Beziehungen zur Philosophie und zur Geistesgeschichte in einer höchst formativen Phase ihrer Entwicklung neu zu durchdenken“.

Stefan Rebenich, Die Deutschen und ihre Antike. Eine wechselvolle Beziehung,
Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2021,
Gebunden, 496 Seiten, 38,00 EUR
ISBN 9783608964769

Die Veränderungen des deutschen Antikebildes in den zurückliegenden zwei Jahrhunderten und die Antikekonstruktionen im deutschsprachigen Raum sind Gegenstand dieser Darstellung von Stefan Rebenich, nach Stationen in Mannheim, Bielefeld und München seit 2006 Inhaber des Lehrstuhls für Alte Geschichte und Rezeptionsgeschichte der Antike bis in das 20. Jahrhundert an der Universität Bern. Da es sich beim deutschen Antikebild um eine wechselvolle Beziehung handelte, so der Autor, konnte keine lineare Geschichte des Fortschritts oder des Niedergangs erzählt werden. Phasen produktiver Auseinandersetzung mit der griechisch-römischen Vergangenheit wechselten sich ab mit Perioden weitgehender Stagnation. Bei den Debatten, die um das Verhältnis von Wissenschaft und Bildung geführt wurden, war der Einfluss der politischen Zeitläufte deutlich spürbar.

Stefan Rebenich zeigt sehr lebendig, wie sich die Forschungspraktiken kontinuierlich diversifiziert haben, eine Entwicklung, die sich in Diskussionen um Sinn und Ziel der Altertumswissenschaften spiegelt. Anhand zentraler Diskurse und wichtiger Institutionen würdigt er kritisch grandiose Leistungen wie Verfehlungen bedeutender Historiker. Zugänglich und spannend erzählt der Autor pointiert die Entwicklung der deutschen Althistorie, die Weltruhm erlangte, aber auch politisch missbraucht wurde. Er bietet eine Darstellung der wechselvollen und oft kontroversen Geschichte seiner Disziplin und schildert nicht nur die politischen und wissenschaftlichen Biografien einzelner herausragender Historiker (etwa Mommsen, Wilamowitz, Harnack), sondern er berücksichtigt



auch bedeutende Wissenschaftsinstitutionen und legt die zeitbedingten Faktoren der historischen Forschung offen. Er behandelt Kontroversen und Themen, die die Entwicklung des Faches bestimmten, und zeigt anhand ausgewählter, wenig bekannter Quellen die ideologische Vereinnahmung der Alten Geschichte und die Anpassung ihrer Vertreter im Nationalsozialismus.

Uwe Walter (Vom Harz bis Hellas immer Vettern. Selbstvergewisserungen im Blick zurück: Stefan Rebenich zeichnet deutsche Beschäftigungen mit der Antike nach, FAZ 30.9.2021) begrüßt den Band des Althistorikers Stefan Rebenich. Die Beschäftigung mit den Altertumswissenschaften und ihrem Gegenstand scheint ihm schon insofern wichtig, weil die Antike zumindest lange Zeit einen „Hauptinhalt“ der Bildung darstellte. Rebenich schreibe also Wissenschaftsgeschichte und Gesellschaftsgeschichte, wenn er Wilhelm von Humboldt, die Idealisierung der Antike und

die Homogenisierung des Bürgertums in den Blick nimmt, findet Walter.

„Das Buch spannt den Bogen einer modernen, zugleich kritischen Wissenschaftsgeschichte von 1800 bis in die Gegenwart; dabei sind auch Lücken benannt. So sei die Geschichte der Frauen in den Altertumswissenschaften und überhaupt deren Bedeutung für die Rezeption der klassischen Antike noch zu schreiben. Erst seit den späten Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts wurden Wissenschaftlerinnen auf Professuren berufen. In den strukturkonservativen Fächern, so stellt der Autor ohne Beschönigung fest, waren universitäre Besetzungsverfahren jahrzehntelang von Männerbünden dominiert und von männlichen Netzwerken kontrolliert. Indem Rebenich Brennweite und Tiefenschärfe variiert, von mauersehauartigen Überblicken bis zu detaillierten Fallstudien, bekommt er die Vielfalt der Befunde in den Griff und vermeidet, in lineare Fortschritts- oder Niedergängerzählungen zu verfallen. In der Tat folgten auf Phasen produktiver wissenschaftlicher Auseinandersetzung immer wieder auch Perioden von Stagnation.

Die Geschichte der Altertumswissenschaften, einer der roten Fäden, ist vor allem deshalb wichtig, weil ihr Gegenstand zugleich einen Hauptinhalt von Bildung darstellte und insofern Teil einer breit angelegten Gesellschaftsgeschichte ist. Mit Recht schildert Rebenich an der Person und den Projekten Wilhelm von Humboldts, wie im Deutschland des frühen neunzehnten Jahrhunderts die Antike als historiographisches Konstrukt und als idealisierte zeitlose Projektion individueller wie kollektiver Wünsche maßgeblich zur kulturellen Homogenisierung des Bürgertums sowie zur Formierung eines bürgerlichen Selbstverständnisses beitrug, wie aber im weiteren Verlauf der Weg in die arbeitsteilige, quasiindustrielle Großforschung im Sinne Theodor Mommsens zwar „die Archive der Vergangenheit zu ordnen“ ermöglichte, diese Entwicklung aber spätestens nach 1918 vielen

als Sackgasse erschien – auf der Suche nach Sinn und Vorbildern wurde das historistische Paradigma vielfach schroff abgelehnt. Auch für die Zeit nach 1945 ist das Bild nicht eindeutig: Neben Kontinuitätsfiktionen und restaurierter Betriebsamkeit traten neue Perspektiven, oft inspiriert von anderen Disziplinen und Ländern.“

Johan Schloeman schreibt in seiner Besprechung des Buches vom 30.11.2021 in der SZ (Wie Fleiß ein Ideal zerstört. Ein Traum von Humanität – oder gnadenloses Leistungsdenken? Stefan Rebenichs Studien über „Die Deutschen und ihre Antike“): „Rebenich hat nun in seinem neuen Buch ‚Die Deutschen und ihre Antike‘ eine Erklärung für die Brüche und Gegensätze: Er findet sie in den ständigen Widersprüchen zwischen der akademischen Professionalisierung und der Bewunderung der Griechen und Römer. Der Philologe August Böckh zum Beispiel, der von 1810 an sein Fach an der neu gegründeten Berliner Universität aufbaute, plädierte einerseits für eine knallhart illusionslose Erforschung der antiken Realität bis in die kleinste Einzelheit: Er ‚bedauere nicht, wenn die unbedingte Verehrung der Alten gemäßigt werden muss, weil sich ergibt, dass, wo sie Gold berühren, auch ihren Händen Schmutz anklebt‘. Andererseits aber beschrieb derselbe Böckh sein Forschungsprogramm als ‚Erkenntnis des Edelsten, was der menschliche Geist in Jahrtausenden hervorgebracht hat‘.

Das ist das Leitmotiv von Rebenichs Buch: der ‚Widerspruch von Normativität und Historizität‘.“

Katharina Reusch resümiert im Deutschlandfunk (29.9.2021, „Die Deutschen und ihre Antike“ Ethos und Gemeinschaftsideal): „Die über 2500-jährige Wirkungsgeschichte der Antike ist heute nicht zuletzt mit dieser Studie zum selbständigen Gegenstand der Forschung geworden. Bildungsgeschichte, Wirkungsgeschichte, Diskursgeschichte, Ideengeschichte, Begriffsgeschichte heißen die aktuelleren Fragestellungen der Altertumswissenschaft. Die ganz aktuellen

beschäftigen sich mit modernen Identitätsfragen von Zentrum und Peripherie, mit kultureller Hybridität und alternativen Narrativen zu den europäischen Meistererzählungen. Die Antike erscheint etwa im Lichte der Postkolonial Studies oder der Gender Studies noch einmal in einem veränderten Licht. Was lässt sich also abschließend sagen zu Wesen, Werk und Wirken der Altertumswissenschaften in Deutschland? Die Resilienz der historischen Formation Antike – ja, auch diesen Begriff finden wir in Rebenichs Studie – sei trotz aller Ups and Downs der Weltgeschichte überwältigend. Wie sagte der alte Schlegel noch 1798? ‚Jeder hat noch in den Alten gefunden, was er brauchte, oder wünschte; vorzüglich sich selbst‘. (Rebenich, 381)

Die wissenschafts- und wissensgeschichtlichen Kapitel dieses Buches zeigen, dass sich trotz aller Paradoxien und Ambivalenzen der Rezeption und Konstruktion der klassischen Antike sehr wohl die Anstrengung lohnt, die Verbindung zum europäischen Altertum nicht abreißen zu lassen. Die Resilienz dieser historischen Formation ist ohnehin überwältigend. Produktive Begegnungen mit dem griechisch-römischen Altertum wird es auch in Zukunft geben, und sie werden verstärkt über neue Medien und soziale Netzwerke erfolgen. Viele Rezeptionsformen im digitalen Zeitalter sind fragmentiert, verkürzt und undifferenziert.

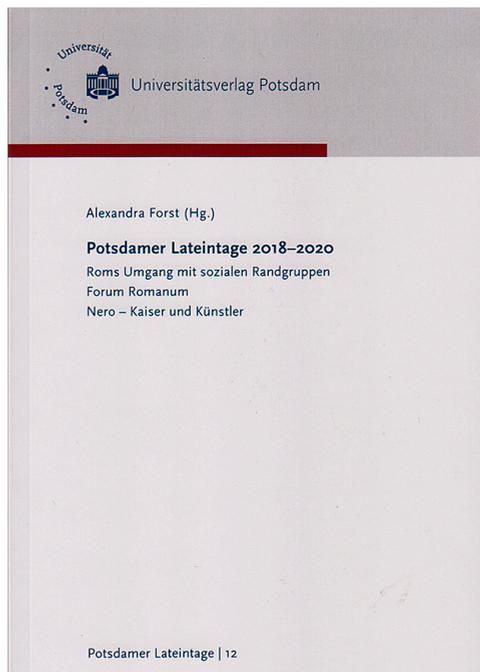
Aber simplifizierende Aneignungen und wüste Anathematisierungen des griechischen und römischen Altertums hatten nie eine anhaltende Hochkonjunktur. Das Spezifische dieser Epoche wird durch den globalen Vergleich deutlicher erkennbar werden. Vor allem wird das antike Erbe weiter den Menschen aus intellektueller, politischer und moralischer Unmündigkeit befreien, weil es jedem Einzelnen – unabhängig von seiner Herkunft, Religion, Nation und Hautfarbe – individuell etwas sagt, das über den Tag hinaus Bestand hat. (Ausblick, S. 383)

Alexandra Forst (Hg.), Potsdamer Lateintage 2018-2020. Roms Umgang mit sozialen Randgruppen, Forum Romanum, Nero - Kaiser und Künstler. Universitätsverlag Potsdam 2021, 138 Seiten, ISBN 978-3-86956-510-3, 13,50 € Download: <https://publishup.uni-potsdam.de/files/50821/polat12.pdf>

Seit 2005 lädt der Lehrstuhl Klassische Philologie einmal jährlich zum Potsdamer Lateintag ein. Entstanden ist über die Jahre ein großartiges Treffen der Lateinerzunft, das inneruniversitär und darüber hinaus Aufmerksamkeit erregt. Geboten werden Vorträge und Seminare sowie didaktische Fortbildungstermine für Lehrkräfte. In den vergangenen Jahren sind jeweils über 500 Teilnehmerinnen/Teilnehmer von Berliner und Brandenburger Schulen der Einladung gefolgt. Der größte Hörsaal in Potsdam-Griebnitzsee ist unter normalen Bedingungen meist bis auf den letzten Platz gefüllt. Mehrfach musste Dutzenden Interessierten aus Kapazitätsgründen abgesagt werden!

Schwierigkeiten machte 2017 das Sturmtief ‚Xavier‘, als die Hälfte der 500 angemeldeten Schüler/-innen und Lehrer/-innen den 13. Potsdamer Lateintag mit öffentlichen Verkehrsmitteln wegen des flächendeckenden Ausfall des Berlin-Brandenburger Nah- und Fernverkehrs nicht erreichten. Innerhalb von Wochen organisierten Dr. Alexandra Forst und PD Dr. Nicola Hömke einen ‚Sonderlateintag‘ mit z. T. neuem Programm. In den vergangenen zwei Jahren störte Corona den gewohnten Ablauf, der 16. Lateintag fand 2020 digital statt, 2021 mit kräftiger Reduzierung der Teilnehmerzahl.

Die Erfinder des Veranstaltungsformats, Prof. Dr. Ursula Gärtner und ihre Mitarbeiter haben mit allen Beteiligten in über 15 Jahren ein robustes und vielbewundertes Projekt geschaffen (vgl. <https://www.uni-potsdam.de/de/klassphil/veranstaltungsarchiv/lateintage/>), das offenkundig



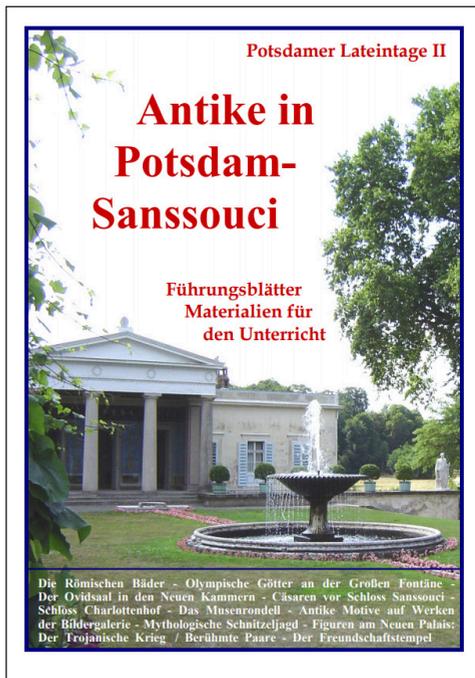
allen Widrigkeiten trotz. Diesem Ziel dienen auch die Veröffentlichungen der wissenschaftlichen und schulpraktischen Erträge in mittlerweile zwölf Bänden von jeweils 100 bis 250 Seiten, insgesamt mittlerweile über 4000 Seiten! Diese Summe kann man kompakt in Schreibtischnähe in gedruckter Form aufstellen (im Universitätsverlag Potsdam preiswert erhältlich) oder sie gratis im eigenen Computer speichern (Übersicht und Download unter: <https://shop.verlag.uni-potsdam.de/reihe/potsdamer-lateintage/>) - ein höchst respektable Bildungs-Beitrag der Universität Potsdam und des Lehrstuhls Klassische Philologie und seiner Mitarbeiter/-innen.

Jüngst ist – redigiert von Alexandra Forst – ein 140-Seiten-Bändchen über die Potsdamer Lateintage Nr. 14/15/16 der Jahre 2018–2020 erschienen, übrigens mit einer überraschend guten Qualität der zahlreichen teils halbsseitigen Abbildungen in Farbe. Der vorliegende Band enthält sämtliche Impulsvorträge der Lateintage jener Jahre. „Im Schatten der Gesellschaft? Roms Umgang mit sozialen Randgruppen“ lautete das The-

ma 2018. Es bot Einblicke in die antike Problembehandlung und provozierte zum Vergleich mit modernen Sichtweisen auf eines der drängenden gesellschaftlichen Themen an. PD Dr. Meike Rühl (Latinistik, Osnabrück) ging der Frage nach, wie die römische Gesellschaft mit Gladiatoren umging. PD Dr. Nicola Hömke (Latinistik, Rostock) zeigte unter dem Titel „Zahnlos, aber zauberkundig“ Aspekte der ‚hässlichen Alten‘ in antiker Kunst und Literatur auf.

Der 15. Potsdamer Lateintag richtete den Blick auf das Zentrum Roms. Es ging sowohl um die archäologische Entwicklung des Ortes von der Republik bis in die Spätantike als auch um seine Bedeutung als kultureller, politischer und emotionaler Kristallisationspunkt. Es gab gleich drei fachwissenschaftliche Vorträge. Den ersten hielt PD Dr. Jon Albers (Klassische Archäologie, Bonn), der über Denkmäler des Forum Romanum als Spiegel der Geschichte und Politik Roms sprach. Es folgte der Beitrag von Prof. Dr. Filippo Carlà-Uhink (Alte Geschichte, Potsdam), in dem es um archäologische Untersuchungen und politische Inanspruchnahmen dieses Ortes im 20. Jahrhundert ging – ausgesprochen interessant zu lesen! Schließlich zeigte noch ein Forschungsteam der Filmuniversität Babelsberg, wie sich das Forum Romanum in Virtual Reality rekonstruieren lässt und wie man diese Technik für didaktische Zwecke nutzbar machen kann.

2020 fand der 16. Potsdamer Lateintag in einem für alle ungewohnten Format statt. Das Thema lautete „Nero – Kaiser und Künstler“ und den fachwissenschaftlichen Part übernahm Prof. Dr. Holger Sonnabend (Universität Stuttgart), der über Nero und seine Selbstinszenierung als Künstler gerade ein spannendes Buch publiziert hatte (Nero. Inszenierung der Macht, WBG Darmstadt 2016). Im Anschluss wurde – wie jedes Jahr – in Schnupperseminaren gezeigt, wie Dozenten an der Universität die Themenvielfalt behandeln, die sich mit diesem schillernden Kaiser verbindet. Drei parallele Seminare beschäftigten sich mit dem Bild Neros als eines schrecklichen Dichters,



mit Neros Agieren nach dem großen Brand Roms im Jahr 64 n. Chr. und mit seinem Engagement als Bauherr der domus aurea. Zur Vorbereitung erhielten die angemeldeten Kurse Arbeitsblätter, mit denen sie schon vor den Seminaren in die Themen hineinschnuppern konnten. Auch wenn die Umsetzung in Form von Videokonferenzen dann so ganz anders war als sonst, dieser besondere Lateintag in durchaus guter Erinnerung.

Drei Lateintage, drei interessante Themen von Relevanz für das Leben in der Gegenwart und den Lateinunterricht heute, faktenreich und gut verständlich präsentiert, mit Sorgfalt und Liebe zum graphischen Detail herausgegeben - ein großer Impuls, wieder einmal in früheren Publikationen nachzuschlagen, etwa im 2. Band der Reihe Lateintage zum Thema „Antike in Potsdam Sanssouci. Führungsblätter. Materialien für den Unterricht“, Universitätsverlag Potsdam 2007, hrsg von Roland Granobs (<https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/1340/file/Polat02.pdf>).

Online-Veranstaltungen im Januar 2022

1) **Dr. Johanna Nickel** (Köln)

Thema: Übersetzen als Kulturtransfer? –
Zwischen interkulturellem Lernen und
Sprachbildung

Termin: *Dienstag, 11.01.2022 | 18.00 c.t.*

Quelle: <https://www.uni-goettingen.de/de/gastvotr%c3%a4ge/93717.html>



6) **Prof. Dr. Markus Asper** (Berlin):

Thema: Aristoteles als Erzähler.

Termin: *27.01.2022 | 18.15h-20.00*

Vortrag im Rahmen des Altertumswissenschaftlichen Kolloquiums/Uni Freiburg

Quelle: <https://www.altphil.uni-freiburg.de/termine/asper2022>



2) **Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Kofler** (Innsbruck):

Thema: „Vergil über seine eigene Dichtung:
Metapoetisches in den Bucolica,
Georgica und der Aeneis“

Termin: *14.01.2022 | 16:00 –18:00*

Quelle: <https://www.berliner-antike-kolleg.org/transfer/friedrich-gedike-seminar>



7) **Prof. Dr. Ursula Gärtner** (Graz)

Thema: Zur Dekonstruktion in antiken
Fabelsammlungen

Termin: *Donnerstag, 27.01.2022 | 18.00 c.t.*

Quelle: <https://www.uni-goettingen.de/de/gastvotr%c3%a4ge/93717.html>



3) **Prof. Dr. Stefan Freund** (Wuppertal)

Thema: Der Richter und die Schrift.
Vergil beim Bibelübersetzer Hieronymus

Termin: *18.01.2022 | 18:00 c.t.*



4) **Prof. Dr. Stefan Kipf** (Berlin)

Thema: Man muss zu den Quellen eilen!
Geschichte und Perspektiven des
altsprachlichen Lektüreunterrichts

Termin: *19.01.2022 | 16:15–18:00*

Quelle: <https://www.altphil.uni-freiburg.de/termine/Kipf2022>



8) **Dr. Matthias Hengelbrock** (Oldenburg)

Thema: Ciceros Philippische. Zwei Termine für
eine etwa zweistündige Online-Fortbildung

Termin 1: *Donnerstag, 27. Januar 2022 |
16.00–18.00*

– <https://uol.de/ofz/kursinfo?nummer=KOL.2204.004>

Termin 2: *Dienstag, 1. Februar 2022 |
16.00–18.00*

– <https://uol.de/ofz/kursinfo?nummer=KOL.2205.003>

Auf der Internetseite des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht finden Sie unter „Downloads“ u. a. alle lateinischen Texte im Word-Format zum Erstellen eigener Arbeitsblätter:
<https://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com/2341/cicero-philippische-reden>



5) **Thementag: Rom und Latium – Kein Zentrum ohne Peripherie**

Organisation: **Univ.-Prof. Dr. Christine Walde**,
Mainz, **Dr. Patrick Schollmeyer** und
Matthias Heinemann (M.Ed.)

Termin: *22. Januar 2022 | Beginn; 9.30*

Das Programm finden Sie hier (Flyer und Infos:
<https://www.klassphil.uni-mainz.de/files/2022/01Flyer-Latium.pdf>).

Quelle: <https://www.klassphil.uni-mainz.de/>



DEUTSCHER



ALTPHILOLOGENVERBAND

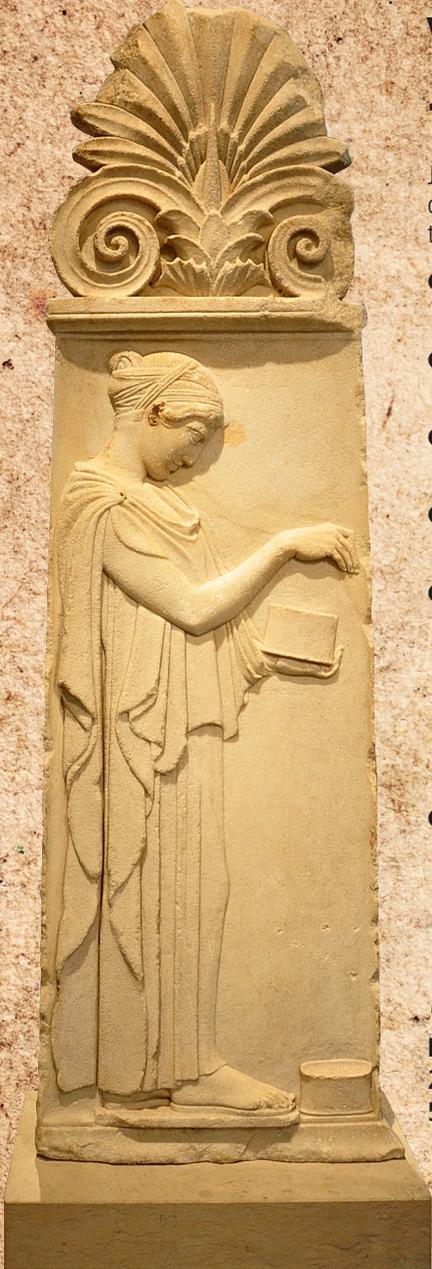
Nähe in der Distanz:
Latein und Griechisch 2.0

BUNDESKONGRESS
DES DEUTSCHEN
ALTPHILOLOGEN
VERBANDES

2022

Einladung

11.– 14. April 2022 | Julius-Maximilians-Universität Würzburg



Viele Vorteile für Sie

Jedes neue Mitglied erhöht das bildungspolitische Gewicht der Alten Sprachen in Berlin und Brandenburg. Für Sie bietet die Mitgliedschaft zahlreiche Vorteile:

- Sie nutzen das Netzwerk eines besonders aktiven Berufsverbandes.
- Sie profitieren von den breit gefächerten Fortbildungsangeboten.
- Sie werden durch Newsletter und unsere Webseite ständig aktuell informiert.
- Darüber hinaus erhalten alle Mitglieder folgende Publikationen kostenlos:
- Das Mitteilungsblatt *Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg* (4 x jährlich) sowie die Zeitschrift *Forum Classicum* des Deutschen Altphilologenverbandes (4 x jährlich) mit spannenden fachwissenschaftlichen Artikeln und immer aktuellen umfangreichen Rezensionen zu Neuerscheinungen zu Latein und Griechisch auf dem Buchmarkt sowie einer ausführlichen Zeitschriftenschau.
- Der seit 1989 vom Landesverband durchgeführte Wettbewerb **»Lebendige Antike«** bietet die Chance für kreative Unterrichtsformen (vgl. die Ausschreibung auf Seite 152) und besondere individuelle Leistungen.

Mitgliedsbeiträge

Der Beitrag beträgt 30 Euro für Vollmitglieder, 20 Euro für Pensionär*innen und Refrendar*innen, 5 Euro für Student*innen.



DEUTSCHER
ALTPHILOLOGENVERBAND

Beitrittserklärung

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN
ausfüllen bzw. ankreuzen

Auch online möglich unter

<https://www.altphilologenverband.de/index.php/mitglied-werden-5>

Frau

Herr

Ich wohne im Bundesland Berlin Brandenburg

Nachname

Vorname

Titel oder Dienstbezeichnung

Position

Straße

Hausnummer

PLZ

Wohnort

Telefon

Telefax

E-Mail-Adresse

Ich bin zur Zeit:

im Schul-/Universitätsdienst

Student(in)

pensioniert

Studienreferendar(in)

Sonstiges

Ihre Beiträge entrichten Sie bitte jährlich per Überweisung **oder** Dauerauftrag auf das Konto des Landesverbandes bei der **Mittelbrandenburgischen Sparkasse Potsdam**.

Deutscher Altphilologenverband e.V.

IBAN: DE51 1605 0000 3522 0069 75

BIC: WELADED1PMB

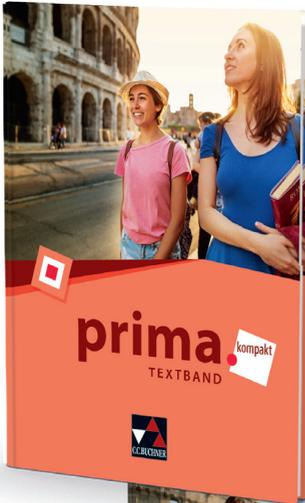


Ort, Datum

Unterschrift

Kopieren, scannen oder abschneiden und senden an: Prof. Dr. Stefaq Kipf
Institut für Klassische Philologie / Didaktik der Alten Sprachen · Humboldt-Universität zu Berlin
Postanschrift · Unter den Linden 6 · 10099 Berlin · E-Mail: stefan.kipf@staff.hu-berlin.de

prima. kompakt



- ▶ Latein lernen im Hier und Jetzt: modern, attraktiv, didaktisch auf der Höhe der Zeit
- ▶ kompakter Lehrgang in 22 Lektionen für den **später beginnenden Lateinunterricht** und für den **Lateinunterricht an Gesamtschulen**
- ▶ multum, non multa: in Wortschatz und Grammatik auf den Punkt gebracht
- ▶ systematische Förderung der Medienkompetenz
- ▶ zahlreiche online vernetzte Unterrichtsmaterialien
- ▶ breites Differenzierungskonzept

Textband
ISBN 978-3-661-**41500-0**,
ca. € 24,80
Erscheint im 1. Quartal 2022

Begleitband
ISBN 978-3-661-**41501-7**,
ca. € 23,80
Erscheint im 1. Quartal 2022

Mehr Informationen auf
www.ccbuchner.de.



C.C. Buchner Verlag GmbH & Co. KG

www.ccbuchner.de | www.facebook.com/ccbuchner